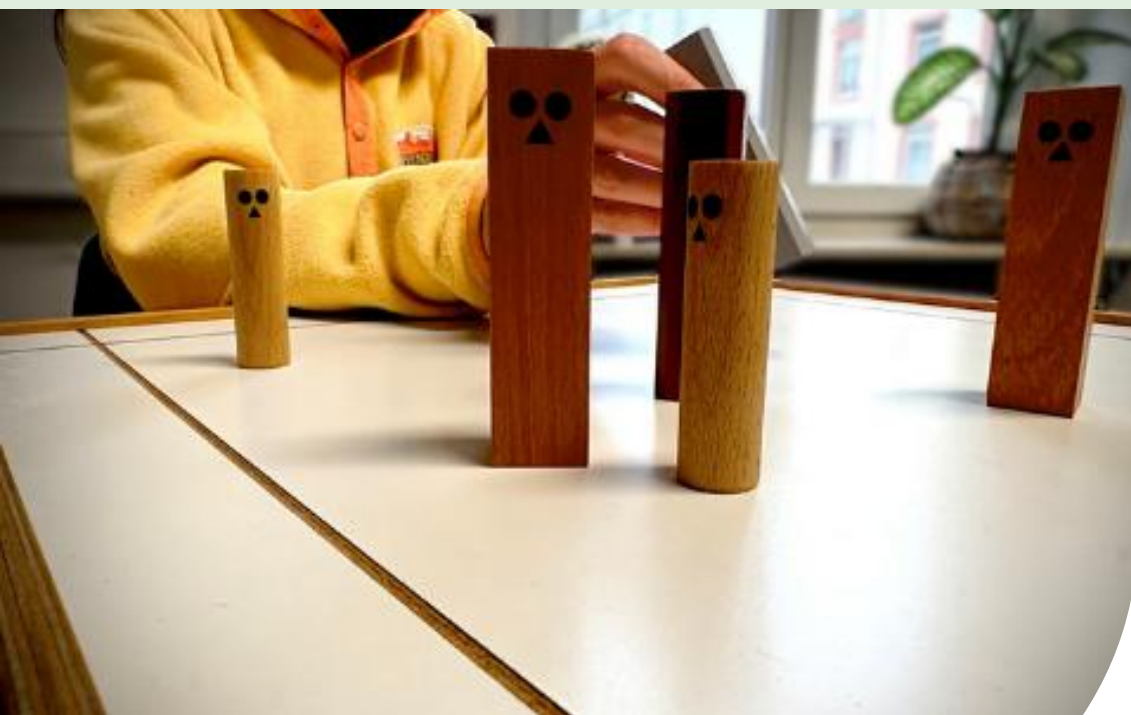


Jahresbericht 2025

Jugendberatung und Suchthilfe am Merianplatz



Inhalt

1 Danksagung und Vorwort.....	2
2 Die Jugendberatung und Suchthilfe am Merianplatz.....	3
3 Leistungen und Trends 2025	3
4 Suchtberatung	9
4.1 Ambulante Suchtnachsorge	9
4.2 Fachberatung für Verhaltenssucht	9
4.3 Angehörigenberatung	14
4.4 Onlineberatung.....	15
5 Jugendberatung und Frühintervention	16
5.1. HaLT – Hart am Limit (reaktiv).....	19
5.2 Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumenten (FreD) & Alkoholkonsumenten (AlFreD) - Gruppenintervention	22
5.3 Ausblick Frühintervention in der Adoleszenz – FriDA	24
5.4 CaBS.....	25
6 Fazit und Ausblick	28
8 Unser Leitbild – Unsere Grundsätze.....	30

1 Danksagung und Vorwort

Liebe Lesenden,

das Jahr 2025 war für die Jugendberatung und Suchthilfe am Merianplatz ein Jahr der Weiterentwicklung, sowohl auf fachlicher als auch konzeptioneller Ebene. Die Nachfrage nach unseren Angeboten ist deutlich gestiegen, gleichzeitig haben sich Zugangswege, Zielgruppen und Beratungsbedarfe spürbar verändert.

Besonders sichtbar wird dies in der zunehmenden Komplexität der Problemlagen: Mehrfachkonsum, steigende psychische Belastungen sowie eine wachsende Zahl komorbider Störungsbilder prägen die Beratungsverläufe. Frühintervention findet heute seltener im standardisierten Gruppensetting und häufiger im individuellen Einzelsetting statt. Angehörige, insbesondere Eltern, suchen verstärkt Unterstützung, häufig in Situationen, in denen die betroffene Person selbst noch keine Hilfbereitschaft zeigt.

Auf diese Entwicklungen haben wir im Berichtsjahr mit einer gezielten Weiterentwicklung unserer Angebote reagiert. Gleichzeitig haben wir niedrigschwellige Zugänge, etwa durch offene Sprechstunden und digitale Terminbuchung, weiter ausgebaut.

Unser Dank gilt allen Kooperationspartner*innen, Förderern und Institutionen, die diese Arbeit ermöglichen und durch vertrauensvolle Zusammenarbeit mittragen. Ebenso danken wir unserem engagierten Team, das auch in einem arbeitsintensiven Jahr mit hoher fachlicher Qualität, Flexibilität und großer Professionalität tätig war.

Die vorliegenden Zahlen und Entwicklungen zeigen: Der Bedarf an differenzierter Suchthilfe und früher Unterstützung bleibt hoch. Wir verstehen dies als Auftrag, unsere Angebote weiterhin evidenzbasiert, niedrigschwellig und bedarfsgerecht weiterzuentwickeln.

Wir laden Sie herzlich ein, sich auf den folgenden Seiten einen vertieften Eindruck von unserer Arbeit im Jahr 2025 zu verschaffen.

Herzlichst,

Ihr Team der Jugendberatung und Suchthilfe am Merianplatz



Rebecca Wilhelm, Leiterin der Einrichtung

2 Die Jugendberatung und Suchthilfe am Merianplatz

Die Jugendberatung und Suchthilfe am Merianplatz ist eine Einrichtung des gemeinnützigen Vereins Jugendberatung und Jugendhilfe e.V.. Am Standort sind neben der Jugendberatung und Suchthilfe auch die Sozialpädagogische Familienhilfe und Erziehungsbeistandschaft, die Aufsuchende Jugendarbeit in Preungesheim sowie das Suchthilfezentrum in Maintal angesiedelt. Gemeinsam bilden diese Einrichtungen ein interdisziplinäres Team, das durch enge Zusammenarbeit und unterschiedliche fachliche Perspektiven eine bedarfsgerechte Unterstützung ermöglicht.

Die Jugendberatung und Suchthilfe am Merianplatz versteht sich als zentrale Anlaufstelle für Menschen mit suchtbefragten Fragestellungen. Begleitet werden sowohl Betroffene als auch Angehörige. Das Angebot umfasst ambulante Suchtberatung bei substanzbezogenen Störungen, Fachberatung bei Verhaltensstörungen, ambulante Suchtnachsorge, psychosoziale Beratung Substituierter sowie Maßnahmen der Frühintervention.

Die JBS arbeitet eng mit Fachstellen, Schulen, Einrichtungen der Jugendhilfe und kommunalen Kooperationspartnern zusammen, um Prävention, Frühintervention und Beratung zielgruppenspezifisch umzusetzen. Der Standort im Musikantenweg 39 in Frankfurt am Main ist zentral gelegen und gut erreichbar.

Die Arbeit orientiert sich an den Qualitätsstandards der DIN EN ISO 9001:2015 sowie am Modell der Europäischen Stiftung für Qualitätsmanagement. Regelmäßige Audits und kontinuierliche Prozessentwicklung sichern die Qualität der Angebote für Klient*innen und Kooperationspartner*innen.

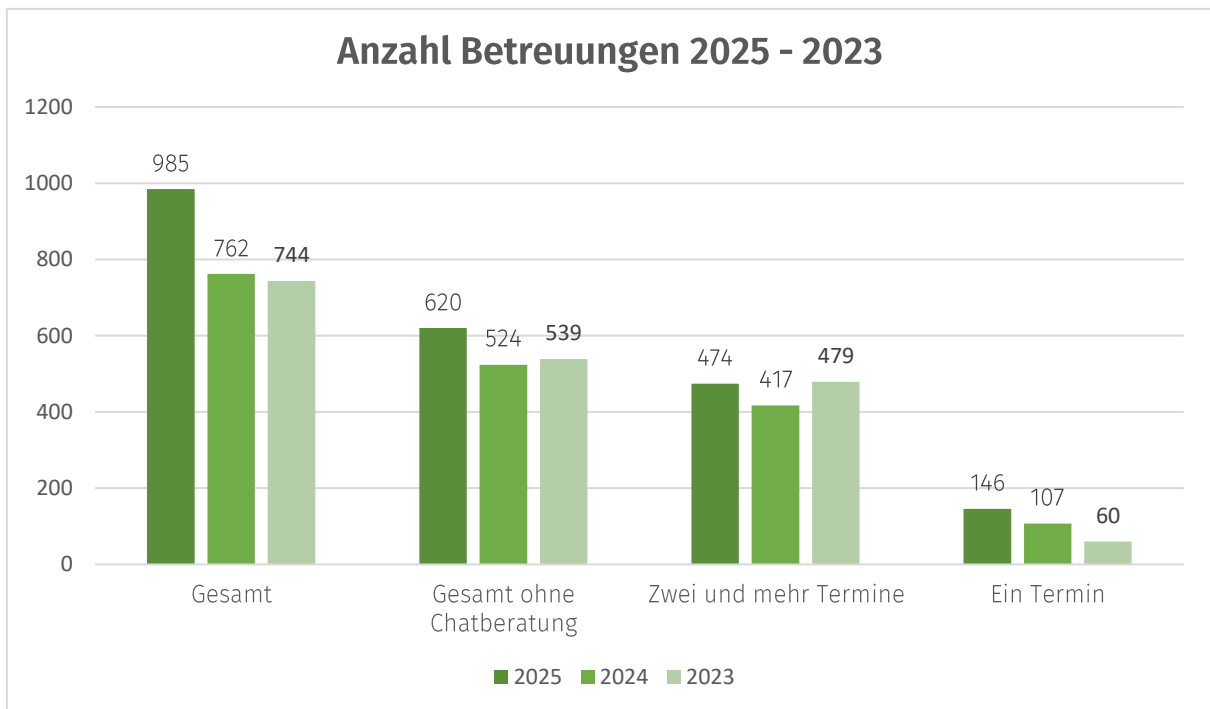
3 Leistungen und Trends 2025

Das Beratungsangebot der JBS am Merianplatz richtet sich an Frankfurter Bürger*innen jeden Alters, die Fragen oder Schwierigkeiten im Umgang mit Alkohol, Drogen oder Verhaltensstörungen haben.

Die Beratungsstelle blickt auf ein arbeitsintensives Jahr zurück, das von fachlichen und strukturellen Veränderungen geprägt war. Neben gestiegenen Fallzahlen zeigen sich deutliche Verschiebungen in den Zugangswegen, Beratungsanliegen und geeigneten Angebotsformaten. Insbesondere in der Frühintervention und der Angehörigenberatung haben sich neue Bedarfe und Schwerpunkte entwickelt. Zugleich nimmt die Komplexität psychosozialer Problemlagen zu, was eine differenzierte und flexible Ausgestaltung der Angebote erfordert.

Die kontinuierliche Anpassung und Weiterentwicklung unserer Leistungen bleibt daher ein zentraler Bestandteil der Arbeit der JBS. Ziel ist es, niedrighschwellige Zugänge zu sichern, individuelle Unterstützungsbedarfe angemessen zu berücksichtigen und tragfähige Anbindungen an das Hilfesystem zu gewährleisten.

Im folgenden Kapitel geben wir einen Überblick über die wesentlichen Leistungen sowie die prägenden Entwicklungen und Trends des Jahres 2025.

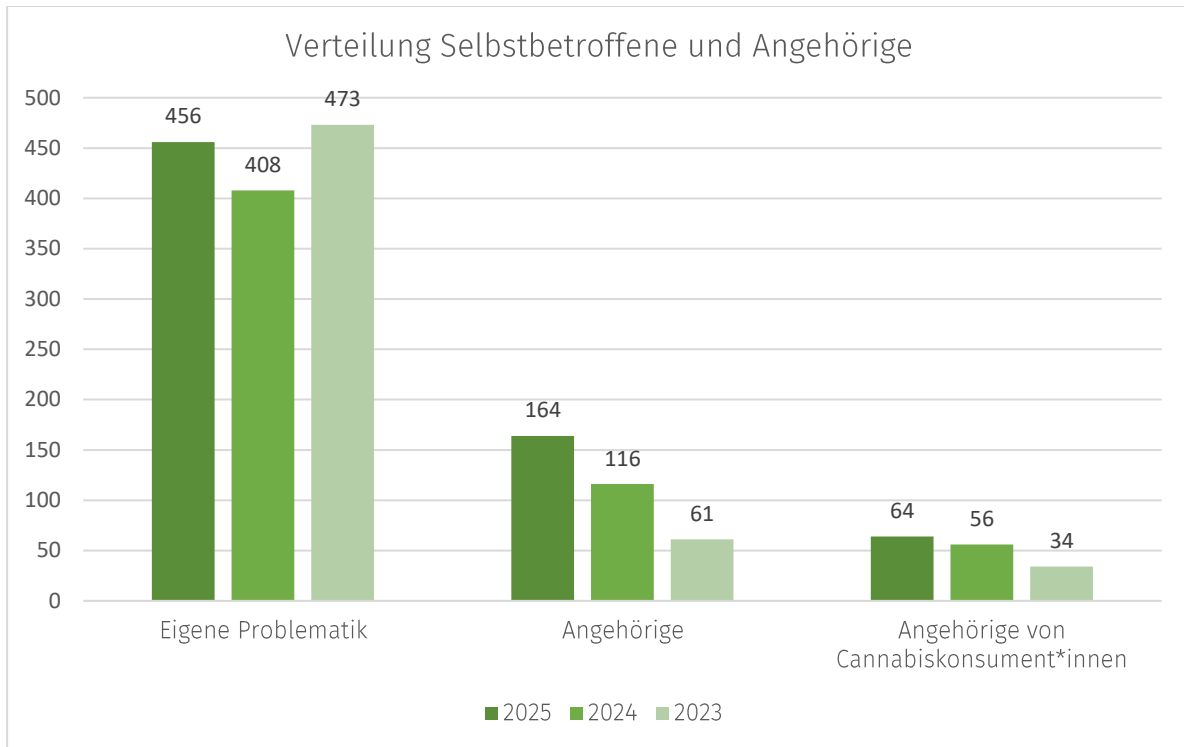


Im Jahr 2025 stieg die Zahl der Betreuungen um rund 18 % auf insgesamt 620 Personen (ohne Chatberatung). 76,5 % nutzten die Beratung mehrfach, 23,5 % waren Einmalkontakte.

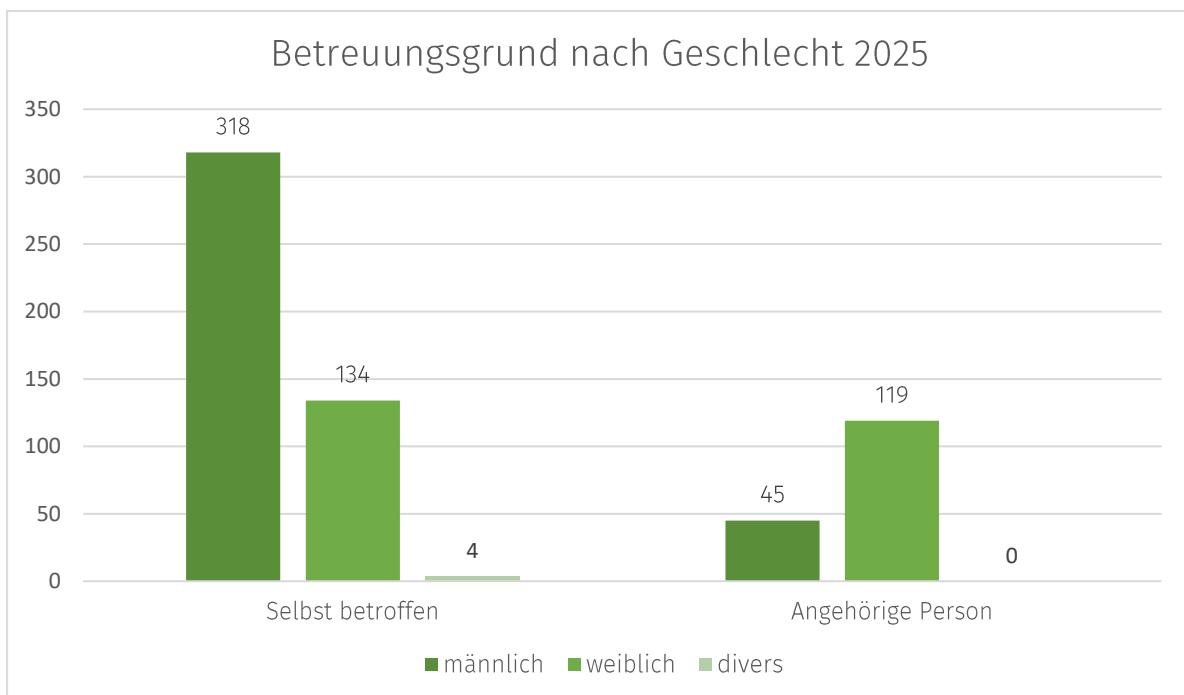
Der leichte Anstieg der Einmalkontakte ist auf die Ende 2024 eingeführte offene Sprechstunde zurückzuführen, die von 54 Personen genutzt wurde und einen niedrigschwelligen, zeitnahen Zugang ermöglicht. Mehr Männer als Frauen nahmen die Angebote in Anspruch; gleichzeitig ist der Anteil weiblicher Ratsuchender im Dreijahresvergleich deutlich gestiegen (2025: 40,8 %; 2023: 27,3 %; +106 Betreuungen)

Auch die Angehörigenberatung verzeichnet weiterhin einen deutlichen Zuwachs (2023: 61; 2024: 116; 2025: 164). Insbesondere im Kontext von Cannabiskonsum steigt der Informations- und Unterstützungsbedarf im familiären Umfeld (2023: 34; 2024: 56; 2025: 64). Die Daten verdeutlichen, dass Suchterkrankungen das soziale Umfeld stark mitbetreffen. Die steigende Nachfrage unterstreicht die Bedeutung niedrigschwelliger, systemisch ausgerichteter Angebote für Betroffene und Angehörige. Besonders hoch ist die Belastung, wenn die Indexperson keine Hilfe annehmen möchte.

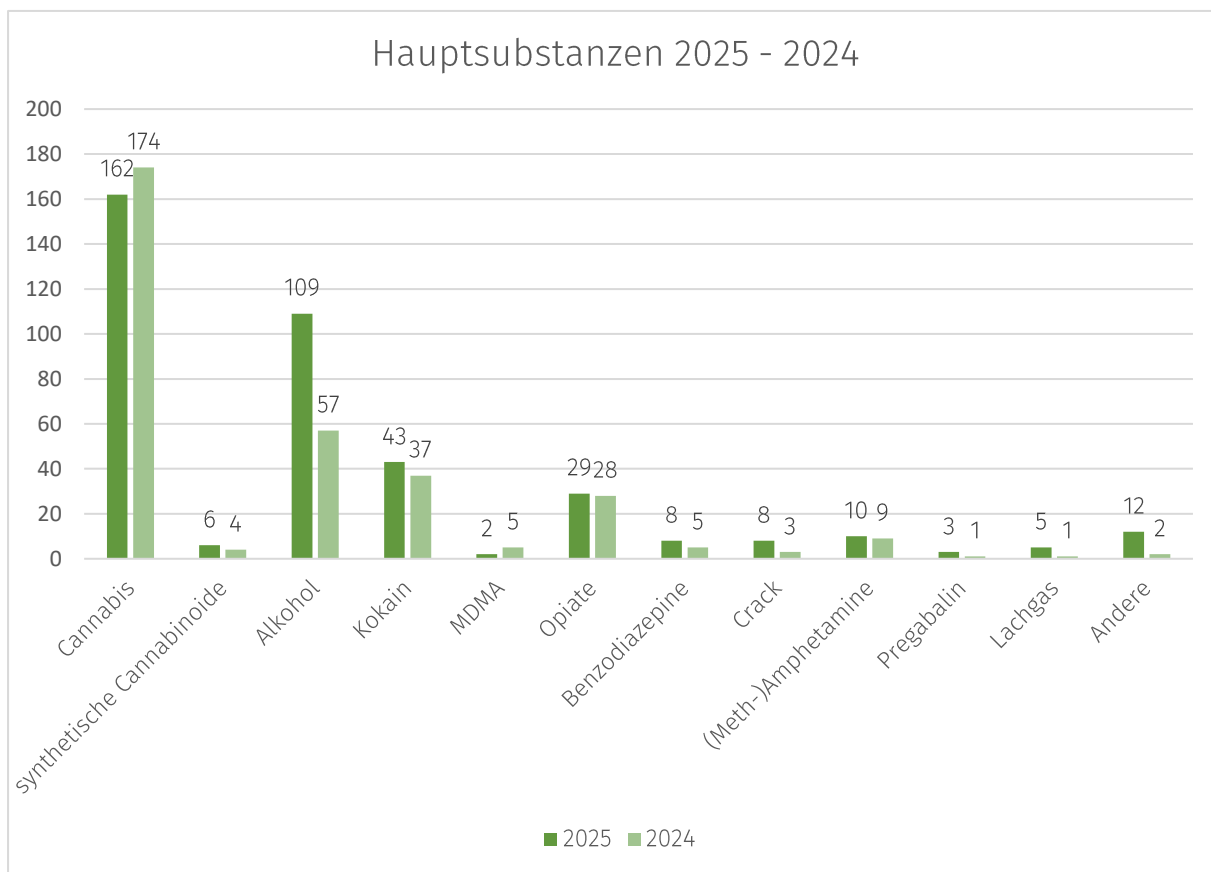
Vor diesem Hintergrund integriert die JBS im Rahmen der Angehörigenberatung ab 2026 das evidenzbasierte Konzept „Community Reinforcement and Family Training“ (CRAFT) (vgl. Kapitel 4.3 „Angehörigenberatung“).



Bei der Differenzierung nach Geschlecht zeigt sich, dass weiterhin überwiegend Männer als selbstbetroffene Personen das Beratungsangebot nutzen (2025: 69,7 % männlich, 29,4 % weiblich, 0,9 % divers). Bei den Angehörigen ergibt sich ein umgekehrtes Bild: 73 % waren Frauen und 27 % Männer. Damit bestätigt sich der bekannte Trend, dass Frauen häufiger Unterstützung in ihrer Rolle als Angehörige suchen. Der Anteil der Angehörigenberatung ist insgesamt weiter gestiegen und liegt leicht über dem Vorjahresniveau.

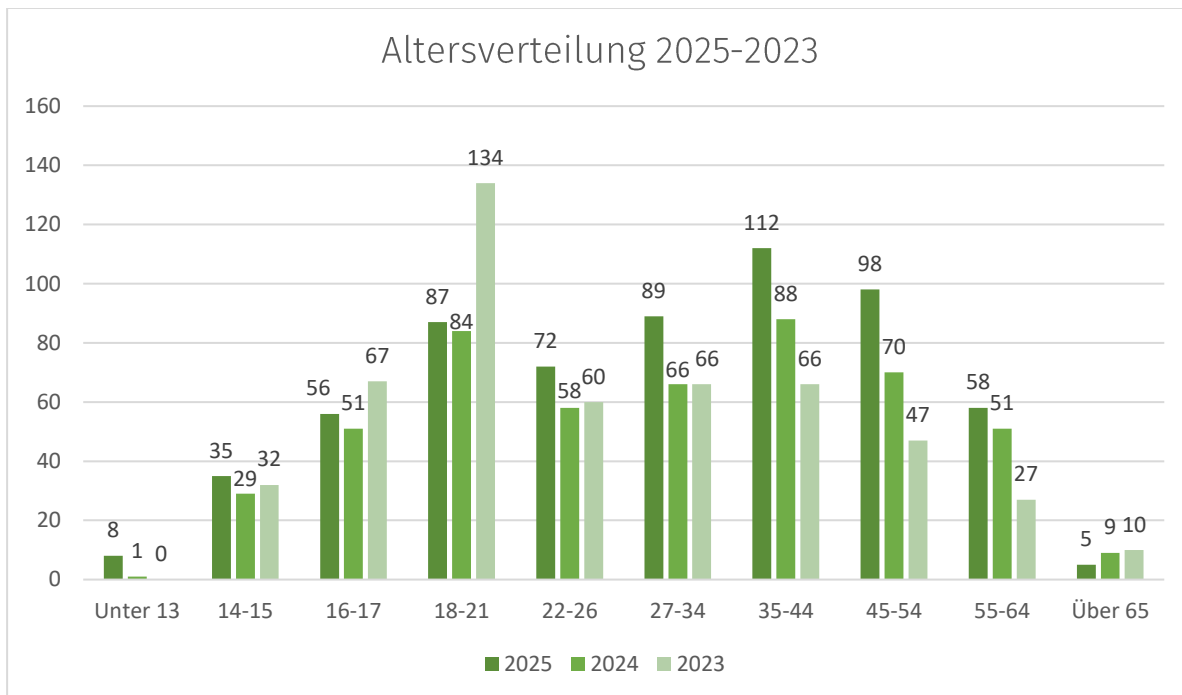


Das Diagramm zeigt die Verteilung der Hauptsubstanzen selbstbetroffener Ratsuchender im Vergleich der Jahre 2024 und 2025. Cannabis bleibt in beiden Jahren die am häufigsten genannte Hauptsubstanz, gefolgt von Alkohol und Kokain. Gleichzeitig verschiebt sich im Jahresvergleich die Bedeutung einzelner Substanzen; insgesamt ist das Spektrum der problematisch konsumierten Hauptsubstanzen breit gefächert.



Neben den am häufigsten genannten Substanzen sind auch Opiate, Benzodiazepine, Methamphetamin, Amphetamin, Crack, Pregabalin und Lachgas als Hauptsubstanz vertreten, wenn auch in deutlich geringerem Umfang. Dies zeigt, dass sich die Beratungsanliegen nicht auf einzelne Stoffgruppen beschränken, sondern ein breites Spektrum unterschiedlicher Wirkstoffklassen umfassen.

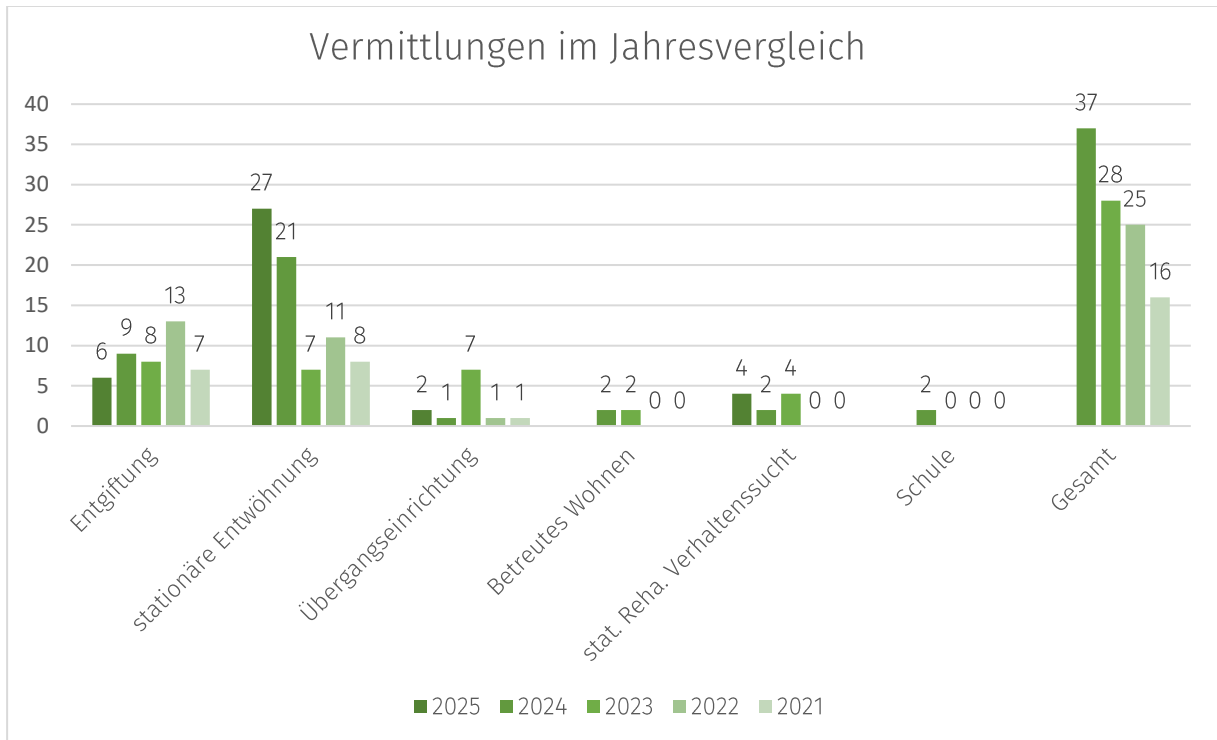
Unter der Kategorie „andere Substanzen“ werden im Jahr 2025 insbesondere Snus und E-Zigaretten (n = 6), Ketamin (n = 1), flüchtige Lösungsmittel (n = 1), GHB/GBL (n = 2) sowie 3 MMC (n = 2) zusammengefasst. Auch wenn diese Substanzen zahlenmäßig seltener als Hauptsubstanz auftreten, weisen sie auf eine zunehmende Diversifizierung der Konsummuster hin.



Mit den Angeboten der JBS werden grundsätzlich alle Altersgruppen erreicht. In den Vorjahren war insbesondere die Gruppe der 18- bis 21-Jährigen stark vertreten. Dies hing maßgeblich mit justiziellen Zuweisungen im Kontext von Cannabisbesitz zusammen (vgl. Kapitel 5 „Jugendberatung und Frühintervention“). Seit der Teillegalisierung erfolgt die Erreichung dieser Altersgruppe deutlich seltener über diesen formalen Zugang. Dies spiegelt sich nicht nur in den Zugangswegen, sondern auch in der veränderten Verteilung der Hauptsubstanzen wider.

Im Jahr 2025 konnten dennoch insgesamt 186 junge Menschen bis einschließlich 21 Jahre erreicht werden (2024: 165; plus 13 Prozent). Dies ist insbesondere auf die intensivierte Kooperations- und Netzwerkarbeit mit Schulen, Jugendhilfe und weiteren Kooperationspartner*innen zurückzuführen. Auffällig ist zudem, dass acht Kinder im Alter von 11 bis 12 Jahren beraten wurden. Dies unterstreicht die Bedeutung früher Zugänge und frühzeitiger Sensibilisierung.

Nach einem Rückgang im Jahr 2024 zeigt sich bei den unter 18-Jährigen wieder ein Anstieg, der teilweise über dem Niveau vor der Teillegalisierung liegt. Gleichzeitig nehmen die Komplexität der Beratungsanliegen und die psychosozialen Belastungen bereits in jungen Jahren zu (vgl. Kapitel 5 „Jugendberatung und Frühintervention“). Auch ab dem 22. Lebensjahr wurden mehr Personen erreicht, was unter anderem mit der gestiegenen Angehörigenberatung zusammenhängt.



2025 wurden insgesamt 97 Vermittlungen an unterschiedliche weiterführende Angebote wie ambulante Psychotherapie oder Selbsthilfegruppen realisiert. Seit 2021 verzeichnet die JBS einen kontinuierlichen Anstieg der Vermittlungen in weiterführende Hilfen. Zwischen 2021 und 2024 hat sich die Zahl mehr als verdoppelt. Besonders deutlich ist der Zuwachs bei stationären Entwöhnungsbehandlungen, deren Anzahl sich von 2023 bis 2025 nahezu vervierfacht hat.

74,3 % der selbstbetroffenen Ratsuchenden berichteten von hoher psychischer Belastung (2024: 57,8 %). Bei 191 Personen lag eine gesicherte psychische Diagnose vor. Häufig dokumentiert wurden depressive Störungen (n = 73), Angststörungen (n = 24), posttraumatische Belastungsstörungen (n = 20), Essstörungen (n = 10), ADHS (n = 39) sowie Borderline-Persönlichkeitsstörungen (n = 14). Die JBS stellt keine Diagnosen, sondern dokumentiert ausschließlich gesicherte Befunde. Von 385 erfassten Diagnosen entfielen 138 auf Jugendliche und Heranwachsende bis 21 Jahre (vgl. Kapitel 5 „Jugendberatung und Frühintervention“).

Rebecca Wilhelm

4 Suchtberatung

4.1 Ambulante Suchtnachsorge

Die ambulanten Nachsorgeleistungen richten sich an Klient*innen nach abgeschlossener stationärer Entwöhnungsbehandlung. Ziel ist die psychosoziale Stabilisierung im Übergang von der Klinik in den Alltag. Die Finanzierung erfolgt über Rentenversicherung oder Krankenkassen; die Beantragung wird in der Regel vor Entlassung initiiert.

Die Nachsorge umfasst wöchentliche Gruppenangebote über sechs bis zwölf Monate mit Schwerpunkten wie Rückfallprophylaxe, Stressmanagement, Kommunikation, Skills und sozialer Stabilisierung. Ergänzend sind monatliche bzw. bedarfsorientierte Einzelgespräche bei der Bezugsberatung möglich. 2025 nutzten 13 Klient*innen dieses Angebot.

4.2 Fachberatung für Verhaltenssucht

Die Fachberatung für Verhaltenssucht ist seit 2008 ein fester Bestandteil der JBS am Merianplatz und stellt ein Angebot im Bereich der stoffungebundenen Süchte dar. Als zentrale Anlaufstelle in Frankfurt am Main richtet sie sich an Betroffene, Angehörige sowie Multiplikator*innen. Ratsuchende suchen die Beratung auf, um problematische Verhaltensweisen, etwa im Zusammenhang mit Mediennutzung, Sexualität, Kaufverhalten oder anderen exzessiven Mustern, zu reflektieren und Veränderungsprozesse einzuleiten. Je nach Bedarf kann daraus ein längerfristiger ambulanter Beratungsprozess innerhalb der Fachstelle entstehen oder eine Vermittlung in ambulante, stationäre oder teilstationäre Behandlungsangebote erfolgen.

Klientel und Leistungsüberblick

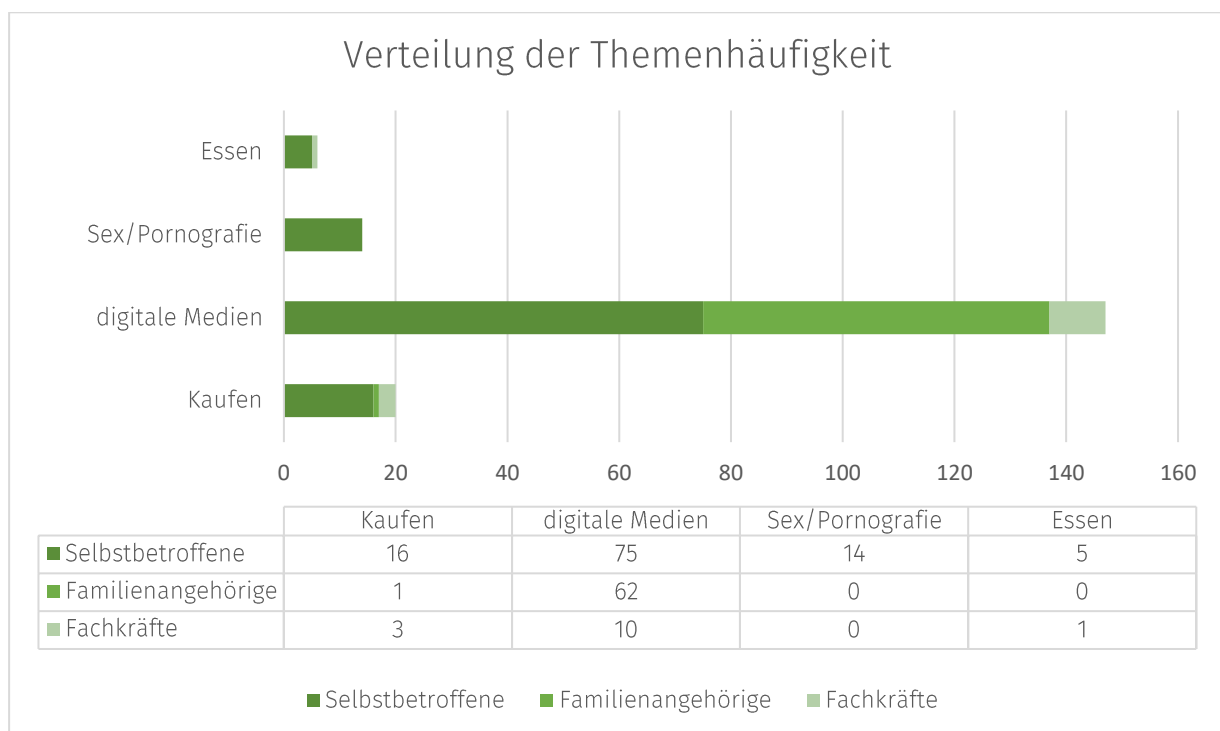
Im Jahr 2025 nahmen 148 Klientinnen und Klienten die Fachberatung für Verhaltenssucht in Anspruch (2024: 69; 2023: 51). Dies entspricht einem Zuwachs von rund 115% gegenüber dem Vorjahr. 21 Kontakte waren Einmalkontakte, 127 erfolgten kontinuierlich. Die Inanspruchnahme verteilte sich auf 85 Selbstbetroffene und 63 Angehörige. Insgesamt wurden 593 Leistungen erbracht, davon 383 für Selbstbetroffene und 210 für Angehörige. Damit wurde die bislang höchste Leistungszahl in diesem Bereich erreicht.

Von den 63 Angehörigen waren 46 weiblich und 17 männlich. Die 85 Selbstbetroffenen setzten sich aus 66 Männern, 17 Frauen und 2 Personen ohne Geschlechtszuordnung zusammen. In der Mehrzahl lag keine zusätzliche Substanzproblematik vor, in Einzelfällen spielten Alkohol oder Cannabis ergänzend eine Rolle.

Beratungsinhalte nach Themen

Die Beratungsschwerpunkte im Jahr 2025 lagen auf den Themen Medien, Kaufen und Sexualität. In vielen Beratungsprozessen trat dabei nicht immer nur eine einzelne Thematik auf, sondern in einigen Fällen mehrere problematische Verhaltensweisen gleichzeitig (z.B. problematisches Kaufen und Essen). Beim Themenbereich digitale Medien ist zu beachten, dass verschiedene Teilbereiche thematisiert wurden, darunter Gaming, soziale Netzwerke (z.B. TikTok, Instagram) und Streamingplattformen wie Youtube, wodurch Mehrfachnennungen

auftreten. Die einzelnen Themenbereiche wurden im Rahmen der Auswertung nach Häufigkeit erfasst.



Im Jahr 2025 wurde das Thema Kaufen in 20 Beratungen aufgegriffen. 16 Kontakte entfielen auf Selbstbetroffene, einer auf einen Lebensgefährten und drei auf Fachkräfte. Thematisiert wurden sowohl Vor-Ort als auch Onlinekäufe sowie das Sammeln erworbener Gegenstände. Bei Angehörigen und Fachkräften stand insbesondere der Umgang mit dem Kaufverhalten der Betroffenen im Fokus.

Der Themenbereich Sexualität wurde 14-mal behandelt, davon viermal im Kontext sexuellen Verhaltens und zehnmal im Zusammenhang mit Pornografienutzung. In einem Fall bezog sich die Beratung auf den Konsum illegaler pornografischer Inhalte.

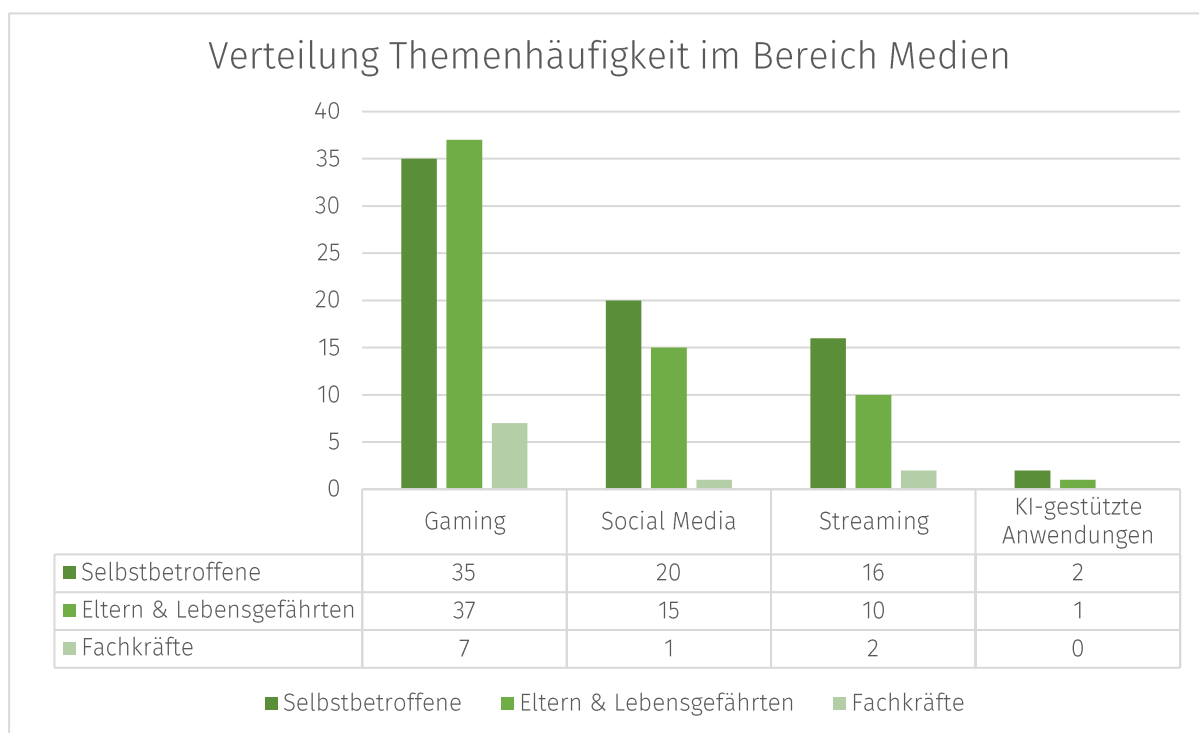
Digitale Medien bildeten mit 147 Nennungen (Mehrfachnennungen möglich) den Schwerpunkt der Beratung. Dabei zeigt sich zunehmend, dass klare Abgrenzungen zwischen Gaming, Social Media, Streaming, Online-Shopping, Pornografie oder Glücksspiel kaum noch möglich sind. Plattformen erfüllen häufig mehrere Funktionen zugleich; zudem begünstigt das Smartphone als ständiger Begleiter die Vermischung unterschiedlicher Nutzungsformen. Die Übergänge zwischen Unterhaltung, sozialer Interaktion, Konsum und problematischem Verhalten werden damit fließender.

Essstörungen wurden überwiegend im Zusammenhang mit problematischem Kaufverhalten thematisiert. (Online-)Glücksspiel trat teils komorbid mit Substanzkonsum auf oder wurde bei Einmalkontakten angesprochen und an spezialisierte Fachstellen weitervermittelt.

Medien

Problematisches Verhalten im Umgang mit digitalen Medien stellte im Jahr 2025 das am häufigsten aufgegriffene Beratungsthema dar. Die Fachberatung für Verhaltenssucht wurde 2025 von 53 Selbstbetroffenen zum Thema Medien in Anspruch genommen (2024: 29) sowie von 59 überwiegend weiblichen Angehörigen (2024: 22).

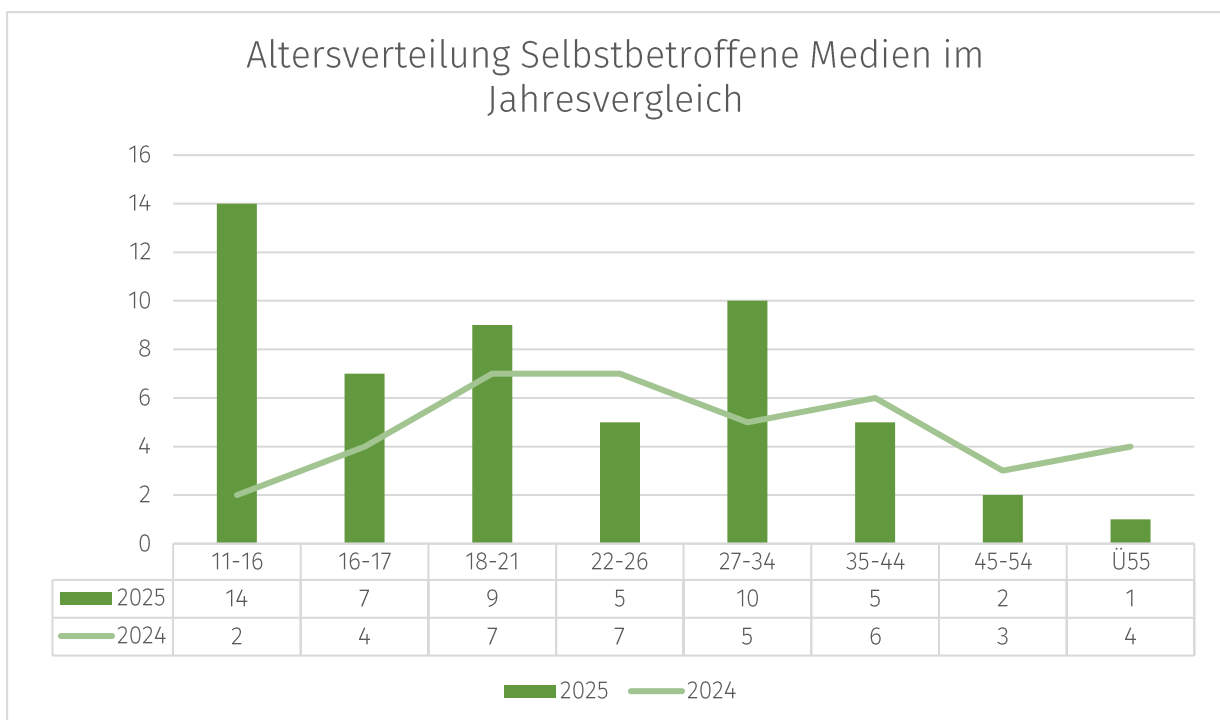
Thematisiert wurden vor allem Gaming (sowohl am Handy als auch am PC, Tablet und Konsole), soziale Netzwerke wie TikTok und Instagram, Streamingplattformen wie Youtube sowie in geringerem Umfang KI-basierte Anwendungen (Companion-AI). Besonders auffällig war, dass Gaming sowohl von Selbstbetroffenen als auch von Angehörigen am häufigsten thematisiert wurde. Angehörige suchten die Beratungsstelle zum Thema Medien häufig auf, da grundsätzliche Sorgen hinsichtlich der Entwicklung exzessiver Nutzungszeiten bestanden oder in einigen Fällen ein komplexes Krankheitsbild vorlag, das mit einer Medienabhängigkeit in Zusammenhang stand. Die häufige Einbindung von Familienhelfer*innen und weiteren Fachkräften weist auf die hohe Komplexität familiärer Herausforderungen im Umgang mit der Mediennutzung von Kindern hin. Die Beratung für Angehörige fokussierte sich dabei auf den Umgang mit digitalen Medien und das individuelle Konsumverhalten der Kinder. Neben Gaming zeigte sich hauptsächlich bei der Nutzung von Social Media (insbesondere beim „endlosen Scrollen“), digitalen Spielen und Streaming- sowie Videoportalen wie YouTube ein exzessives Nutzungsverhalten. Sowohl Angehörige als auch Betroffene berichteten von einer übermäßigen Mediennutzung, die sich vor allem im Umgang mit dem Smartphone widerspiegelt.



Für Selbstbetroffene hat Gaming im Vergleich zum Vorjahr an Bedeutung gewonnen, vermutlich bedingt durch das wachsende Angebot an Spielen und die Vielfalt an Endgeräten, auf denen diese gespielt werden. Eine zunehmende Bedeutung gewinnt die Nutzung mobiler Anwendungen, durch die Medienangebote jederzeit und mit wenigen Klicks verfügbar sind

(„App-Kultur“). Dazu zählen unter anderem Free-to-Play-Spiele mit kurzen Spielrunden sowie die zunehmende Verbreitung von Reels und Shorts (Kurzvideos), die mittlerweile nicht nur auf Social-Media-Plattformen wie Instagram und TikTok, sondern auch auf YouTube und Spotify verbreitet sind, wodurch ihre Nutzung insgesamt zugenommen hat.

Bei den Selbstbetroffenen lag in der Beratung der Fokus auf der Analyse ihres Nutzungsverhaltens und der Reflexion über bestehende verhaltensökonomische Mechanismen in Games und auf Social Media. Zudem fokussierte der Beratungsprozess der Entwicklung eines kontrollierten Konsums, einschließlich der Punktabstinenz von bestimmten Medien und Formaten. Zentrale Themen im Umgang mit exzessiver Mediennutzung waren unter anderem alternative Freizeitgestaltungen und die Etablierung einer Tagesstruktur sowie die Vermittlung in weiterführende Hilfeangebote.



Im Jahr 2025 nahmen 46 männliche, 6 weibliche Selbstbetroffene sowie eine Person, die sich keinem Geschlecht zuordnet, die Beratungsstelle in Anspruch, um Unterstützung zum Thema exzessive Mediennutzung zu erhalten. Insgesamt zeigt sich in den jüngeren Altersgruppen ein Anstieg der Selbstbetroffenen, der in der Altersgruppe der 11- bis 16-Jährigen besonders ausgeprägt ist. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass es im Jahr 2025 zu einer Zunahme von Mehrpersonengesprächen in der Fachberatung zum Thema Medien kam. In diesem Rahmen brachten Eltern ihre Kinder häufiger mit in die Beratung, wodurch verstärkt die Möglichkeit bestand, familiäre Beziehungsdynamiken und den gemeinsamen Umgang mit Medien in den Blick zu nehmen.

Vor allem für Schüler*innen standen begleitend Themen wie Prokrastination, Selbstorganisation und soziale Isolation im Vordergrund. Die Komorbidität und psychische Belastung der Betroffenen äußerten sich bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Diagnosen wie Angststörung, Depressionen, ADHS, ADS und Autismus-Spektrum-Störungen.

Kaufen

Im Jahr 2025 wurde exzessives Kaufverhalten in 20 Fällen beraten. Die Ratsuchenden waren zwischen 17 und 65 Jahre alt und überwiegend Frauen. Neben vier männlichen Selbstbetroffenen und einer Person ohne Geschlechtszuordnung nahmen auch vier Fachkräfte und eine Angehörige Beratung in Anspruch.

Viele Selbstbetroffene wiesen psychische Komorbiditäten auf, insbesondere Depressionen und Angststörungen. Teilweise bestand zusätzlich eine Problematik des pathologischen Sammelns und Hortens mit erheblichem Leidensdruck in der Wohnsituation. Häufig lagen auch Schulden vor, sodass vereinzelt an die Schuldnerberatung vermittelt wurde. Soziale Isolation und Einschränkungen im Alltag oder Beruf waren ebenfalls häufig Thema.

Im Beratungsprozess wurden unter anderem Kaufprotokolle, Haushaltsplanung sowie soziale Integration bearbeitet. Zudem zeigte sich ein enger Zusammenhang zwischen Kaufverhalten und Smartphone Nutzung, da digitale Endgeräte impulsive Kaufentscheidungen begünstigen.

Sex und Pornografie

Im Jahr 2025 suchten ausschließlich Männer die Fachberatung zum Thema Sexualität und Online-Pornografiekonsum auf. In vier Fällen stand Sexualität im Mittelpunkt, in zehn Fällen Pornografie. Die Ratsuchenden waren zwischen 21 und 63 Jahre alt, rund 70 Prozent waren unter 30 Jahre.

Häufig thematisiert wurden Einsamkeit, fehlende Partnerschaften und Fragen zur sexuellen Identität. Teilweise bestand ein Zusammenhang zwischen Pornografiekonsum, sexuellen Handlungen und dem Konsum von Alkohol.

Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit

Der Aufgabenbereich der Fachberatung umfasst neben der Beratung auch Öffentlichkeitsarbeit und die Schulung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, unter anderem zu verhaltensökonomischen Strategien im Gaming. 2025 fand ein intensiver fachlicher Austausch mit

Bis zu 201 Minuten am Tag

Jugendliche verbringen viel Zeit am Handy. Hessen und Bremen versuchen, dagegen mit Verboten vorzugehen. Nicht alle glauben, dass das hilft.
Von Theresa Weiß



Abbildung 1 Frankfurter Allgemeine Zeitung, Ausgabe vom 29.05.2025

dem Arbeitskreis Medien Rhein Main, dem Arbeitskreis Prävention des Fachverbands Medienabhängigkeit e. V. sowie dem Fachforum Mediensucht statt. Zudem nahm die Fachstelle an der fünften Woche zur Medienabhängigkeit und Verhaltens-

sucht teil. Ein Interview zum Thema Mediensucht wurde in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung veröffentlicht.

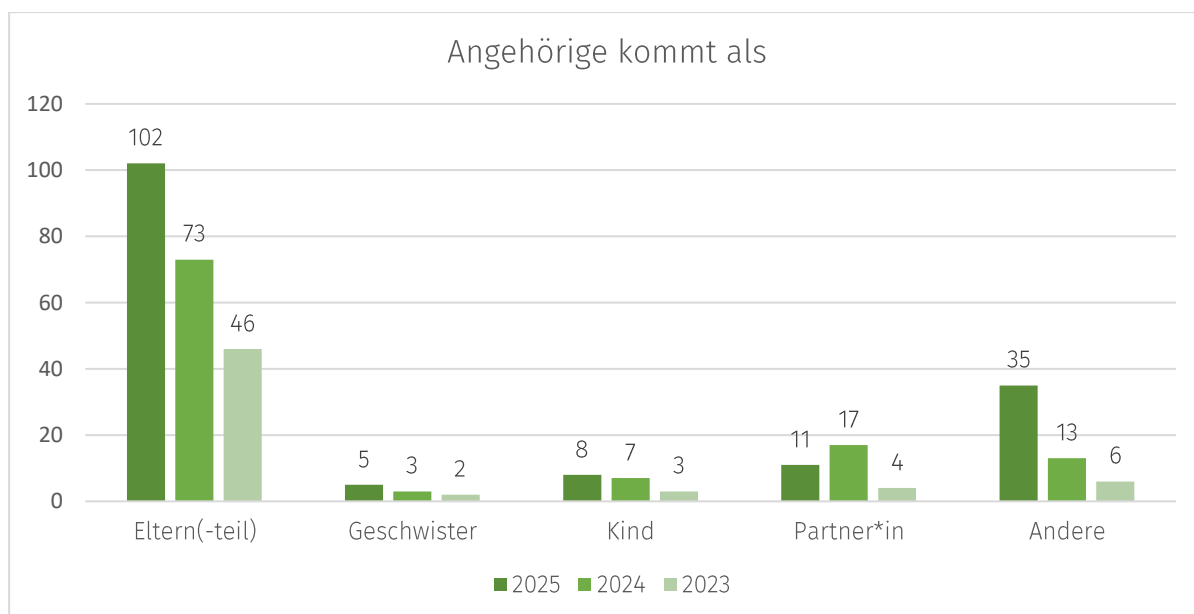
Im Jahr 2025 wurden durch Präventionsveranstaltungen und Schulungen insgesamt **397 Personen** erreicht, davon 369 junge Menschen in Schul- und Wohngruppenworkshops sowie 28 Fachkräfte aus dem schulischen und außerschulischen Bereich. Die Angebote orientierten sich an aktuellen Nutzungsmustern, insbesondere im Bereich Gaming und soziale Medien, und vermittelten unter anderem Kenntnisse zu verhaltensökonomischen Strategien der Medienindustrie. Präventionsangebote sind in diesem Feld von besonderer Bedeutung, da bislang nur begrenzte Frühinterventionsstrukturen bestehen.

Die Fachstelle für Verhaltenssucht plant für das Jahr 2026 eine Ausweitung der Schulungsangebote für Multiplikator*innen sowie der Präventionsveranstaltungen zur Medienabhängigkeit im Rahmen von Kooperationen mit Schulen und Einrichtungen der Jugendhilfe. Darüber hinaus ist die Konzeption eines spezifischen Elternangebots vorgesehen, um der hohen Nachfrage von Angehörigen in der Verhaltenssuchtberatung gezielt zu adressieren.

Karolina Nowak

4.3 Angehörigenberatung

Die Angehörigenberatung der JBS umfasst zu einem großen Teil die Beratung von Eltern, auch von Eltern erwachsener Kinder. Angehörige wenden sich häufig dann an die Beratungsstelle, wenn die sogenannte Indexperson keine eigene Bereitschaft zeigt, Beratung oder Behandlung in Anspruch zu nehmen. Im Zeitraum von 2023 bis 2025 ist die Zahl der ratsuchenden Eltern minderjähriger und volljähriger Kinder um 56 Personen gestiegen. Diese Entwicklung verdeutlicht den zunehmenden Bedarf an zielgruppenspezifischen Unterstützungsangeboten für Angehörige.



Ein deutlicher Zuwachs zeigt sich im Bereich der „anderen Angehörigen“. Hierzu zählen insbesondere Fachkräfte aus angrenzenden Arbeitsfeldern, die im Rahmen kollegialer Beratung suchtbezogene Fragestellungen einbringen. Auch Kinder und Geschwister nehmen das Angebot zunehmend in Anspruch, wenngleich zahlenmäßig weiterhin in geringerem Umfang.

Vor dem Hintergrund der stark gestiegenen Nachfrage und der häufig geschilderten Ohnmachts- und Hilflosigkeitsgefühle, insbesondere wenn die betroffene Person keine Bereitschaft zur Beratung oder Therapie zeigt, wurde im Dezember 2025 das evidenzbasierte Angebot „Community Reinforcement and Family Training“ (CRAFT) implementiert.

Während in der regulären Beratung von Angehörigen oftmals Entlastung, Psychoedukation und Stabilisierung im Vordergrund stehen, verfolgt CRAFT einen strukturierten, verhaltenstherapeutisch fundierten Trainingsansatz mit klar definierten Modulen. Angehörige lernen systematisch, ihr eigenes Verhalten gezielt einzusetzen, positive Verstärkung zu nutzen, konstruktiv zu kommunizieren und Grenzen klar zu formulieren. Ziel ist es, sowohl die eigene Lebensqualität und Selbstfürsorge zu stärken als auch die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass die suchtkranke Person freiwillig professionelle Hilfe in Anspruch nimmt.

Damit verbindet CRAFT die Entlastung der Angehörigen mit einem aktiven, handlungsorientierten Ansatz und stellt eine wichtige Ergänzung des bestehenden Beratungsangebots dar – insbesondere für Familien, in denen bislang kein direkter Zugang zur betroffenen Person besteht.

Rebecca Wilhelm

4.4 Onlineberatung

Seit 2006 fungiert die JBS am Merianplatz als Default-Beratungsstelle für E-Mail-Anfragen, die keiner spezifischen Caritas-Beratungsstelle zugeordnet werden können. 2025 wurden 365 Anfragen beantwortet (2024: 238; 2023: 205), darunter 232 von Konsument*innen, 131 von Angehörigen und 2 von Multiplikator*innen.

Die meisten Anfragenden hatten zuvor keinen persönlichen Kontakt zur Suchthilfe. Die anonyme und niedrigschwellige Form der E-Mail-Beratung wird insbesondere für eine erste Orientierung geschätzt.

Angehörige fragten überwiegend nach Unterstützungsangeboten für Familienmitglieder sowie nach Wirkungen und Risiken von Substanzen; besonders häufig zu Alkohol (42,5 %). Neben Alkohol (n=155), Cannabis (n=37) und Kokain (n=20) spielten auch substanzungebundene Süchte, vor allem im Bereich Mediennutzung (n=32), Pornografie/Online-Sex (n=19) und problematisches Kaufverhalten (n=33), eine zentrale Rolle.

Seit 2023 kooperiert die JBS mit der Hessischen Landesstelle für Suchtfragen (HLS) e.V. im Rahmen des DigiSucht-Projekts. Ziel ist der Aufbau einer träger- und länderübergreifenden Plattform für digitale Suchtberatung. 2025 wurden 17 Erstkontakte über die Plattform hergestellt (2024: 12). Besonders die Möglichkeit, eigenständig Online- oder Vor-Ort-Termine zu buchen, wird gut angenommen.

Durch die Online-Terminvereinbarung und den Einsatz von Blended Counseling, das digitale und persönliche Beratung kombiniert, wird ein niedrigschwelliger und flexibler Zugang geschaffen. Ratsuchende können bedarfsgerecht zwischen Formaten wählen, wodurch Zugangsbarrieren weiter reduziert werden.

5 Jugendberatung und Frühintervention

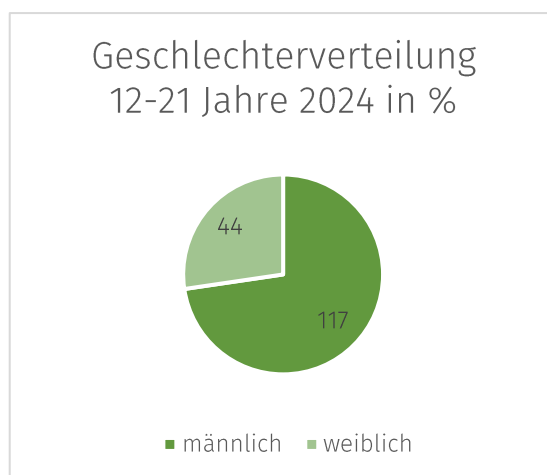
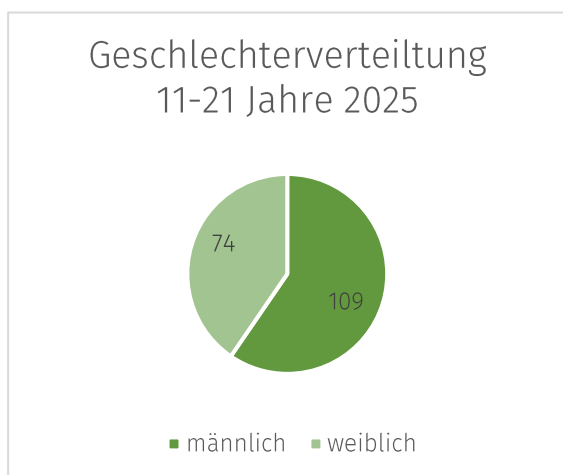
Frühintervention richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene mit ersten Auffälligkeiten im Konsum von Alkohol oder anderen psychoaktiven Substanzen. Im Fokus stehen junge Menschen mit riskanten Mustern wie regelmäßigem Konsum, Kontrollverlust, Bewältigungskonsum oder ersten negativen Auswirkungen auf Schule, Ausbildung und soziale Beziehungen. Ziel ist es, eine Chronifizierung zu verhindern und Entwicklungsverläufe frühzeitig positiv zu beeinflussen.

Im Unterschied zur universellen Prävention, die allgemein informiert und sensibilisiert, setzt Frühintervention selektiv und indiziert an. Sie knüpft an konkrete Risikolagen und bereits sichtbare Problemanzeichen an und schließt damit die Lücke zwischen Prävention und Behandlung. Gerade in der Adoleszenz ist dieses frühe und gezielte Eingreifen besonders wirksam.

Zentrales Element ist die soziale Diagnostik als strukturierter dialogischer Prozess zur Erfassung von Konsummustern, Belastungen und Ressourcen. Sie bildet die Grundlage für passgenaue Interventionen und gegebenenfalls weiterführende Hilfen. Neben der Risikoreduktion stärkt Frühintervention Selbstwirksamkeit und Handlungskompetenz.

Zu den etablierten Programmen zählen FreD, AlFreD und HaLT. Ergänzt werden sie durch flexible Einzelberatungen, häufig initiiert durch Eltern, Schulen oder Kooperationspartner, die eine wichtige Brückenfunktion übernehmen.

2025 wurden **186 junge Menschen** erreicht (2024: 165), überwiegend im Einzelsetting. Gruppenangebote wurden seltener genutzt als vor der Teillegalisierung von Cannabis. Auffällig ist zudem der Anstieg weiblicher Jugendlicher auf 74 Klientinnen (2024: 44), was auf eine verbesserte Erreichbarkeit hinweist.



Die Auswertung der vermittelnden Instanzen zeigt zwischen 2023 und 2025 deutliche Verschiebungen in den Zugangswegen und folglich auch in den Interventionsformaten. Besonders auffällig ist der Rückgang der Zuweisungen über Polizei, Justiz, Jugendhilfe um Strafverfahren und Bewährungshilfe. Während diese 2023 noch den Hauptzugang, insbesondere zu Gruppenangeboten, darstellten, gingen die Fallzahlen 2025 deutlich zurück. Dies steht im Zusammenhang mit der Teillegalisierung von Cannabis und veränderten rechtlichen Rahmenbedingungen.

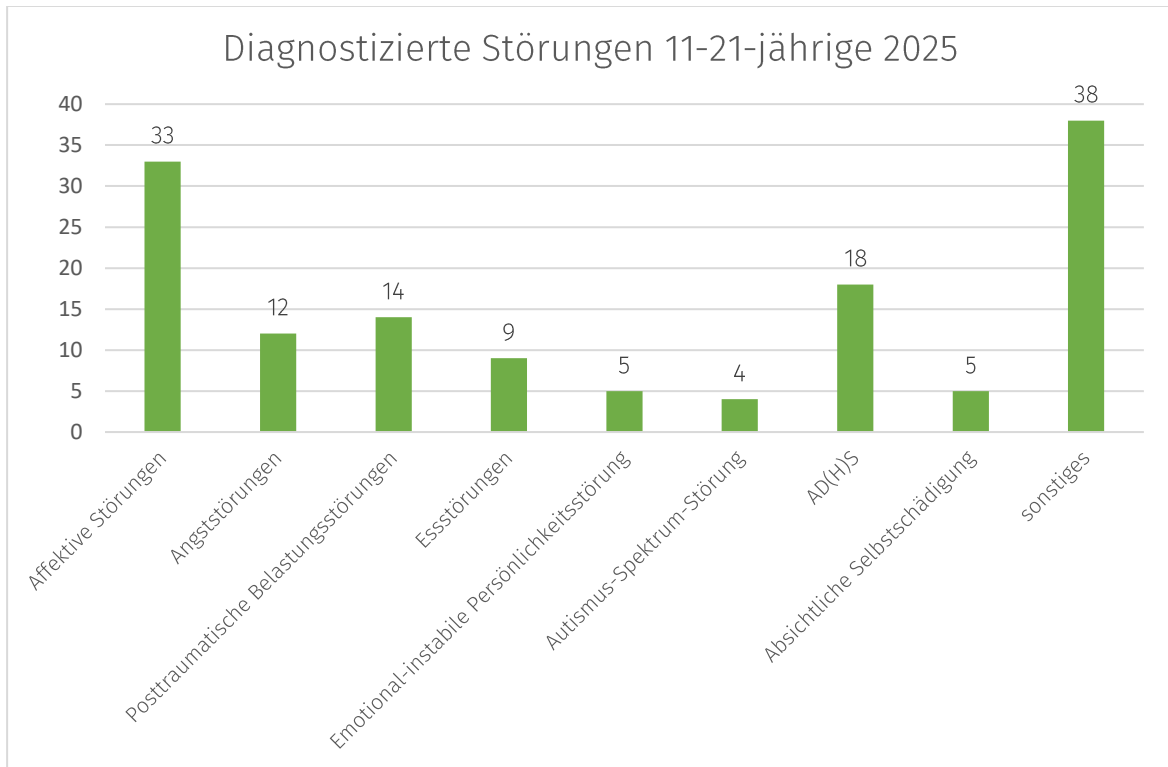
Gleichzeitig nehmen Einzelberatungen zu. Die Anliegen sind häufiger komplex und mit multiplen psychosozialen Belastungen verbunden, sodass Gruppenformate nicht immer passend sind. Frühintervention erfolgt daher zunehmend im individuellen Setting.

Zudem gewinnen Zugänge über das soziale Umfeld an Bedeutung. Familie, Freundinnen, Schulen und Einrichtungen der Jugendhilfe zählen 2025 zu den zentralen Vermittlungsinstanzen. Die Zahl der Selbstmelderinnen bleibt stabil, was die Bedeutung externer Impulse unterstreicht.

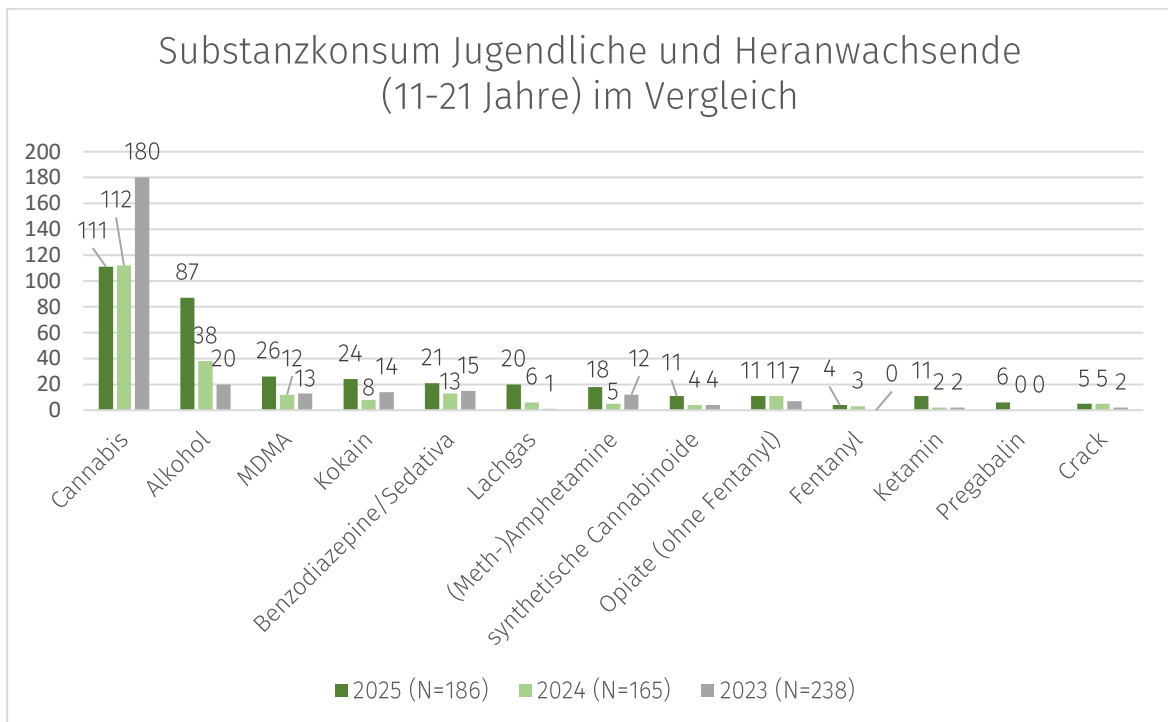
Vor diesem Hintergrund wurde mit „FriDA – Frühintervention in der Adoleszenz“ ein ergänzendes Angebot implementiert, das auf dem Ansatz der Multidimensionalen Familientherapie basiert und insbesondere bei komplexen familiären Konstellationen eingesetzt wird.

Vermittelnde Instanz	2025 (N=186)	2024 (N=165)	2023 (N=238)	Prozentuale Veränderung von 2023 zu 2025
	Anzahl (%)			
Krankenhäuser/psychiatrische Ambulanz/Psychotherapeutische Praxis	21 (11,3%)	25 (15,2%)	18 (7,6%)	+16,7%
Andere Beratungsdienste	4 (2,2%)	3 (1,8%)	1 (0,4%)	+300%
Arbeitgeber, Betrieb, Schule	8 (4,3%)	1 (0,6%)	3 (1,3%)	+166,7%
(Ambulant) Betreutes Wohnen	9 (4,8%)	5 (3,0%)	6 (2,5%)	+50%
Einrichtung der Jugendhilfe	22 (11,8%)	12 (7,3%)	6 (2,5%)	+266,7%
Jugendamt	10 (5,4%)	4 (2,4%)	0 (0,0%)	Nicht berechenbar
Selbstmelder	30 (16,1%)	30 (18,2%)	32 (13,4%)	-6,3%
Polizei / Justiz / Bewährungshilfe/Häuser des Jugendrechts	23 (12,4%)	62 (37,6%)	151 (63,4%)	-84,8%
Soziales Umfeld	52 (28,0%)	20 (12,1%)	15 (6,3%)	+246,7%
Stationäre Suchthilfeeinrichtung	3 (1,6%)	1 (0,6%)	1 (0,4%)	+200%
sonstiges	4 (2,2%)	5 (3,0%)	5 (2,1%)	-20%

Die Übersicht der diagnostizierten Störungen bei 11 bis 21 Jährigen zeigt, dass viele junge Menschen bereits mit psychischen Belastungen in die Beratung kommen. Besonders häufig sind affektive Störungen, ADHS sowie Angst und Belastungsstörungen. Auch Essstörungen, Störungen aus dem Autismus Spektrum sowie emotionale und persönlichkeitsbezogene Auffälligkeiten sind vertreten. Der Anteil sonstiger Diagnosen weist auf eine hohe Heterogenität der Problemlagen hin. Insgesamt wurden bei den erreichten 186 jungen Menschen 138 gesicherte Diagnosen dokumentiert..



Eine Abhängigkeitsdiagnose liegt in dieser Altersgruppe dagegen selten vor. Oft handelt es sich um den ersten Kontakt mit dem Suchthilfesystem, und viele Jugendliche befinden sich noch in frühen Phasen riskanten Konsums. Frühintervention setzt daher bewusst vor der Manifestation einer Suchterkrankung an und berücksichtigt die enge Wechselwirkung zwischen psychischer Belastung, Konsumverhalten und psychosozialer Lebenssituation.



Das Diagramm zeigt, dass sowohl die Gesamtzahl der problematisch konsumierten Substanzen als auch der Mischkonsum zunehmen. Konsum verteilt sich zunehmend auf mehrere

Substanzen, was auf komplexere Risikoverläufe hinweist. Besonders auffällig ist die Entwicklung beim Alkoholkonsum: Obwohl 2023 insgesamt mehr junge Menschen erreicht wurden, wurde Alkohol 2025 mehr als viermal so häufig als Problembereich benannt.

Zudem wurden synthetische Cannabinoide erstmals vermehrt als bewusst konsumierte Substanzen thematisiert.

Die Problematik sogenannter „Legal Highs“ wurde darüber hinaus in einem Beitrag der Die Ratgeber aufgegriffen, in dem die Einrichtungsleitung im Rahmen eines Interviews über Risiken und aktuelle Entwicklungen informierte.



Abbildung 2 Rebecca Wilhelm bei "Die Ratgeber" zum Thema "Legal Highs"

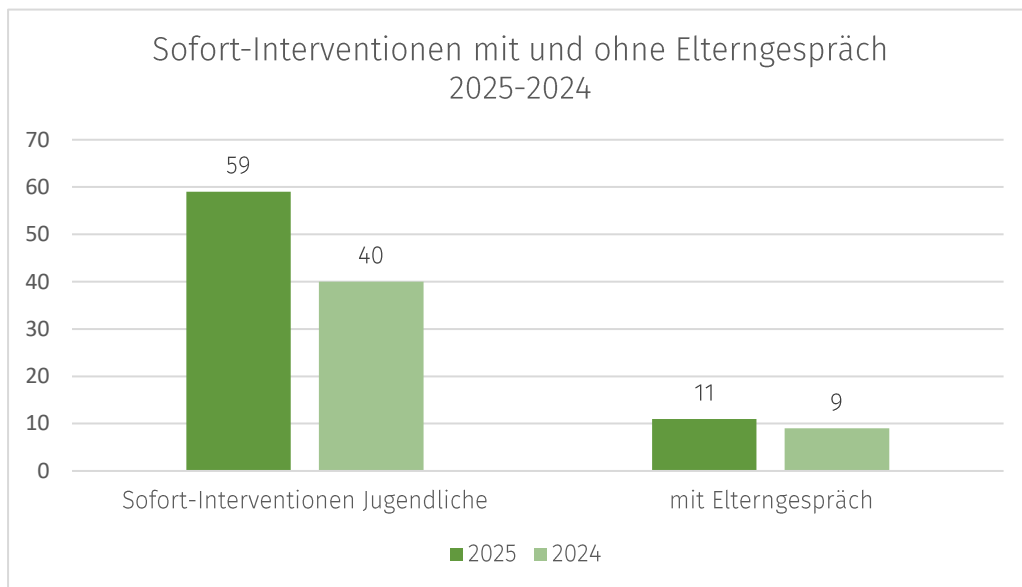
Insgesamt weisen die Daten auf eine zunehmende Komplexität jugendlicher Konsummuster hin. Im Zusammenhang mit der Zunahme diagnostizierter psychischer Erkrankungen wird deutlich, dass sich die Beratung der von der JBS erreichten jungen Menschen auch im Kontext der Frühintervention nachvollziehbar verstärkt in Richtung Einzelsetting verlagert.

Stephanie Melenk & Rebecca Wilhelm

5.1. HaLT – Hart am Limit (reaktiv)

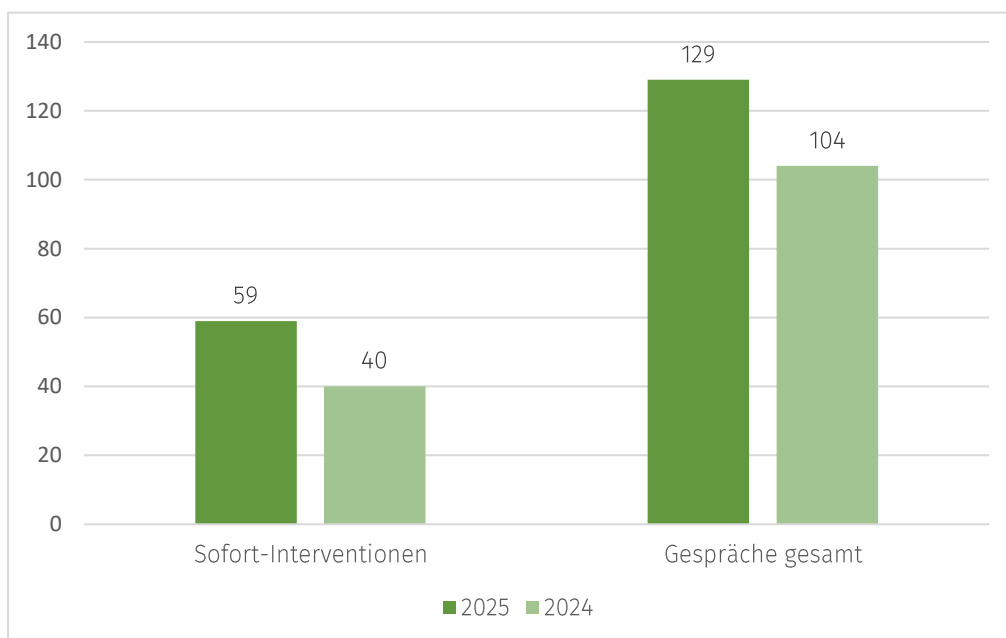
HaLT wurde 2002 als Reaktion auf steigende Krankenhausaufnahmen Jugendlicher mit Alkoholintoxikationen initiiert und wird in Hessen durch die Hessische Landesstelle für Suchtfragen (HLS) koordiniert. Seit 2012 wird in Frankfurt an Wochenenden ein Bereitschaftsdienst umgesetzt, der eine zeitnahe Kontaktaufnahme mit Jugendlichen bis 21 Jahre sowie deren Bezugspersonen ermöglicht (Sofortintervention im Krankenhaus, Elterngespräche sowie weiterführende Gruppen- und Einzelangebote in der Beratungsstelle). Ziel ist eine schnelle Aufarbeitung des Vorfalls und die Anbahnung weiterer Hilfen.

Im Jahr 2025 wurden 59 Jugendliche und junge Erwachsene erreicht (2024: 40). Die Zahl der Sofortinterventionen stieg damit um 47,5 %. An Elterngesprächen nahmen 11 Bezugspersonen teil (2024: 9; +22,2 %). Der Einbezug von Eltern bleibt dennoch eine zentrale Herausforderung und erfordert weiterhin gezielte Maßnahmen.

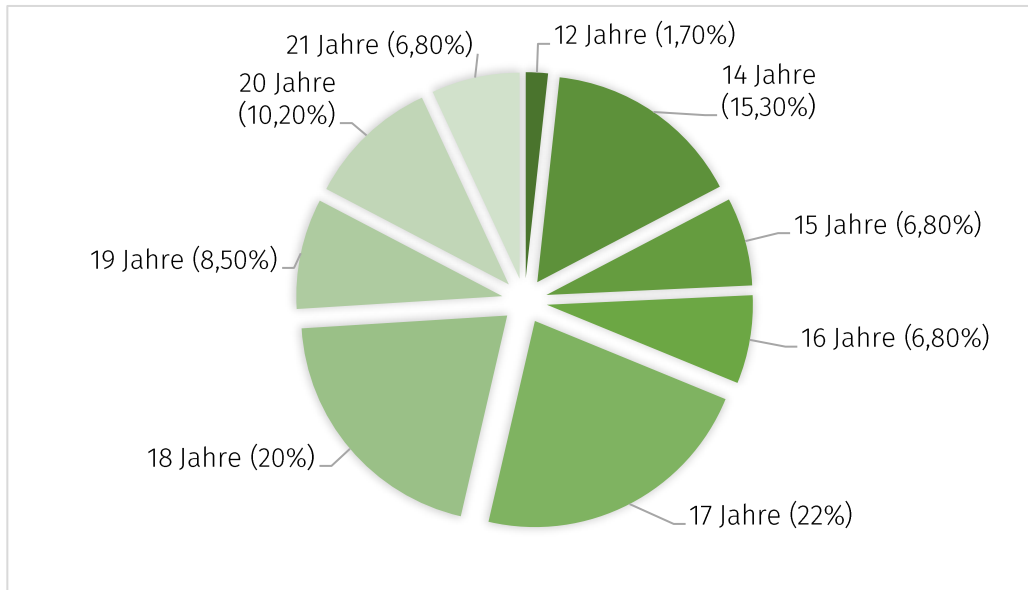


Die Gesamtzahl der Gespräche erhöhte sich auf 129 (2024: 104), was auf stabile Arbeitsbeziehungen und einen gestiegenen Unterstützungsbedarf hinweist. 25 der 59 Jugendlichen nahmen über die Sofortintervention hinaus weitere Gespräche oder eine längerfristige Beratung in Anspruch.

Von den Teilnehmenden waren 31 männlich (2024: 19), 27 weiblich (2024: 21) und eine Person ohne Geschlechtszuordnung.



46 % der erreichten Jugendlichen und jungen Erwachsenen waren 2025 volljährig (2024: 25 %), was nahezu einer Verdoppelung dieser Altersgruppe entspricht. Das Durchschnittsalter lag wie im Vorjahr bei 17,2 Jahren.



Der Anteil der Teilnehmenden unter 16 Jahren lag 2025 bei 25 % (2024: 17,5 %). Dies zeigt, dass auch jüngere Jugendliche trotz gesetzlicher Regelungen Zugang zu Alkohol erhalten, und unterstreicht die Bedeutung früher Sensibilisierung.

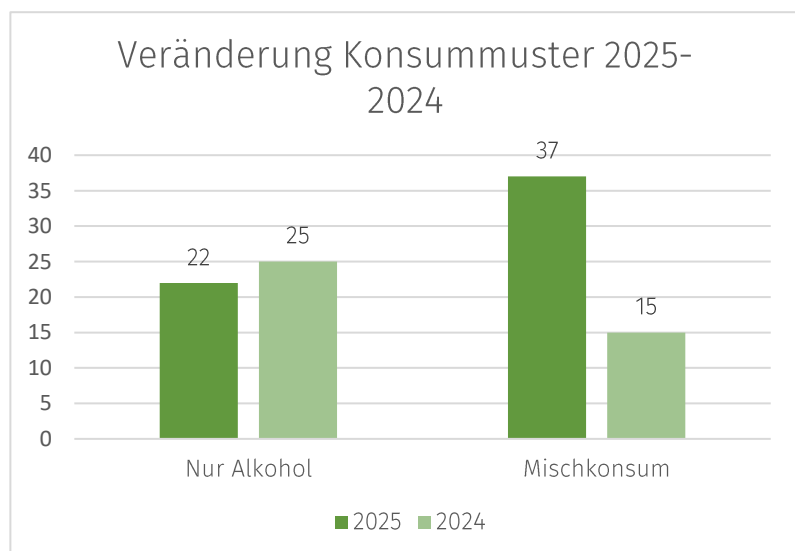
Wie im Vorjahr wurden überwiegend Spirituosen konsumiert; Bier und Wein spielten eine geringere Rolle. Der Erwerb erfolgte meist in Supermärkten oder Kiosken, teils auch auf Veranstaltungen ohne konsequente Alterskontrollen. Konsumiert wurde vor allem im Freundeskreis an öffentlichen Orten.

Als Gründe wurden insbesondere Gruppendynamik, Rauscherwartung und Neugier genannt. Die Mehrheit hatte bereits vor dem jeweiligen Vorfall wiederholt Alkohol konsumiert.

Dieses veränderte Konsummuster deckt sich mit den Beobachtungen der Frühintervention. Die Problemlagen werden komplexer, da häufig mehrere Substanzen konsumiert werden. Neben Alkohol wurden insbesondere Tabak und Cannabis, vereinzelt auch Lachgas, Kokain und Ecstasy genutzt.

Die zunehmende Vielfalt des Mischkonsums verdeutlicht,

dass Frühintervention verstärkt mit komplexen Konsumsituationen konfrontiert ist und entsprechend differenzierte Beratungs- und Präventionsansätze erfordert.



Im Jahr 2024 gingen die Zuweisungen über die Krankenhäuser leicht zurück. 2025 konnte die Zahl der Vermittlungen durch eine Rufbereitschaft an 28 Wochenenden einschließlich Feiertagen deutlich gesteigert werden. Zusätzlich konnten mehr junge Menschen über Schulen

und das erweiterte soziale Umfeld erreicht werden, was die gute Kooperations- und Netzwerkarbeit unterstreicht.

Das Projekt HaLT profitiert von der engen Zusammenarbeit mit seinen Kooperationspartner*innen. Auch im Jahr 2025 fand ein regelmäßiger Austausch mit dem Universitätsklinikum Frankfurt, dem Klinikum Höchst, dem St. Elisabethen-Krankenhaus, dem Hospital zum Heiligen Geist, dem Krankenhaus Sachsenhausen, dem Clementine-Kinderhospital sowie dem Sankt Katharinen-Krankenhaus statt. Darüber hinaus wurde die Kooperation mit der



Polizei Frankfurt, der Jugendkoordination der Polizei, den Häusern des Jugendrechts und dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt fortgeführt. Das Netzwerk konnte ebenfalls um Einrichtungen der Jugendhilfe, sowie verschiedenen Schulen der Stadt Frankfurt erweitert werden. Im Rahmen von Multiplikatoren-schulungen konnten im Berichtsjahr 118 Personen über die bestehenden Kooperationspartner hinaus erreicht werden.

Dank dieser Zusammenarbeit konnten zielgruppenspezifische Angebote umgesetzt werden. Dazu zählen unter anderem eine Verteilaktion an Faschingssonntag in der Frankfurter Innenstadt, sowie ein Stand am Merianplatz im Rahmen der HaLT-Aktionswoche „Alkohol und Mental Health“. Dieser wurde zuvor in der Frankfurter Rundschau mit einem ganzseitigen Artikel beworben. Wir freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit und danken allen genannten Kooperationspartner*innen sehr. Im Rahmen von Veranstaltungen und Angeboten, die die Zielgruppe direkt adressiert hat, wurden **262 junge Menschen** erreicht. Im Rahmen von Angeboten für **Fachkräfte** konnten **107 Personen** erreicht werden.

Abbildung 3 Stephanie Melenk in einem Interview der Frankfurter Rundschau anlässlich der HaLT-Aktionswoche 2025

Stephanie Melenk

5.2 Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumenten (FreD) & Alkoholkonsumenten (AlFreD) - Gruppenintervention

Ein zentraler Baustein unserer Frühinterventionsarbeit sind die Programme „FreD“ und „AlFreD“. Ziel ist es, Jugendliche und junge Erwachsene frühzeitig für Risiken des Substanzkonsums zu sensibilisieren, ihre Gesundheitskompetenz zu stärken und eine reflektierte Haltung zum eigenen Konsum zu fördern. Dies geschieht in interaktiven, bedarfsgerecht gestalteten Gruppenworkshops auf Grundlage des Peer-to-Peer-Ansatzes. Der Austausch in der Gleichaltrigengruppe senkt Hemmschwellen, fördert Offenheit und stärkt Eigenverantwortung. Die Beraterin begleitet moderierend und motivierend, sodass Frühintervention als unterstützendes und nicht kontrollierendes Angebot wahrgenommen wird.

Die Zielgruppe umfasst 12- bis 25-Jährige mit erstauffälligem oder regelmäßigem Konsum psychoaktiver Substanzen. Mit der Teillegalisierung von Cannabis entfiel der zuvor zentrale Zuweisungsweg über Polizei, Staatsanwaltschaft und Häuser des Jugendrechts. Dadurch gingen verpflichtende oder formalisierte Gruppenzuweisungen deutlich zurück. Gleichzeitig werden vermehrt Jugendliche mit komplexeren psychosozialen Belastungen erreicht, bei denen ein standardisiertes Gruppenformat nicht immer indiziert oder von den Betroffenen akzeptiert wird. Die rückläufigen Gruppenteilnahmen spiegeln somit veränderte Zugangswege und Bedarfe wider, jedoch nicht einen geringeren Unterstützungsbedarf.

Die Kooperation mit Polizei, Jugendhilfe, Schulen, Jugendberufshilfen und stationären Einrichtungen wurde weiter ausgebaut, um alternative Zugangswege zu stärken. 2025 konnten **133 Jugendliche und junge Erwachsene** direkt erreicht sowie **196 Fachkräfte** im Rahmen von Schulungen und Netzwerktreffen eingebunden werden.

Ergänzend wurde die Bedeutung früher Zugänge zur Suchthilfe auch öffentlich sichtbar gemacht: In einem Fernsehbeitrag wurde die Rolle der Frühintervention im Kontext der veränderten rechtlichen Rahmenbedingungen thematisiert und die Notwendigkeit niedrigschwelliger Angebote hervorgehoben. Frühintervention bleibt damit ein zentrales Handlungsfeld und eine nachhaltige Investition in gesunde Entwicklungsverläufe junger Menschen.

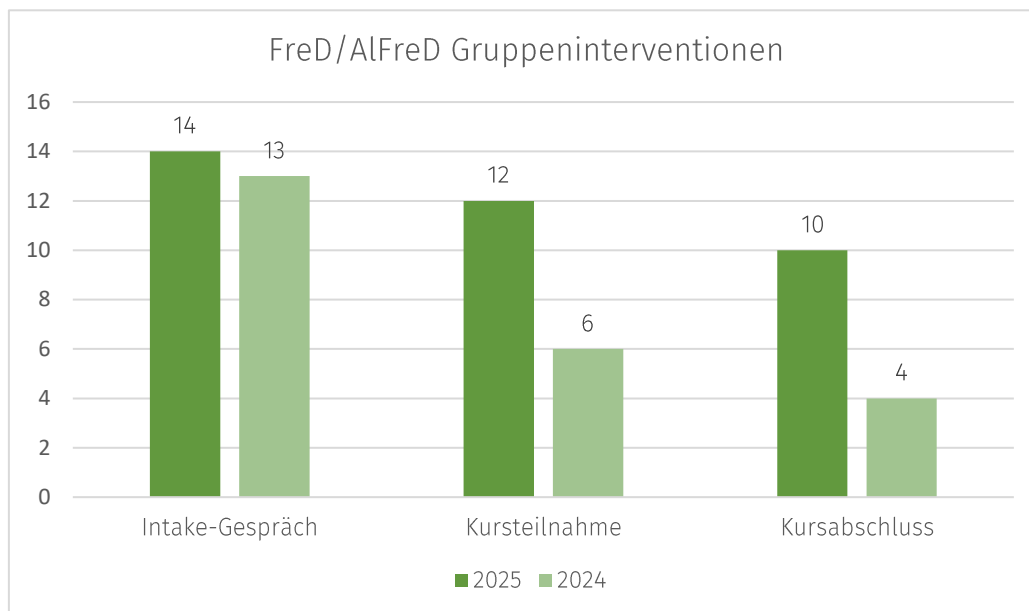


Abbildung 4 Rebecca Wilhelm bei "die Ratgeber" zum Thema "Teillegalisierung"

Neben dem Interview in „Die Ratgeber“ berichtete Rebecca Wilhelm auch im Rahmen eines Interviews in der Hessenschau anlässlich der Veröffentlichung der EKOCAN-Studie über die Auswirkungen, die 1,5 Jahre nach der Teillegalisierung von Cannabis in der Beratungspraxis spürbar sind.

Im Berichtsjahr 2025 wurden vier kombinierte FreD- und AlFreD-Kurse durchgeführt, um weiterhin Gruppeninterventionen anbieten zu können. Zu Erstgesprächen wurden fünf Personen im Rahmen von FreD eingeladen (2024: 13) sowie neun Personen im Rahmen von AlFreD (2024: 0); zwölf Teilnehmende waren männlich, zwei weiblich.

An den Kursen nahmen insgesamt 12 Personen teil (2024: 6), von denen 10 den Kurs erfolgreich abschlossen. Zwei weitere entschieden sich statt der Gruppenteilnahme für jeweils drei Einzelgespräche. Das Durchschnittsalter lag bei 18,3 Jahren (2024: 18,4) und blieb damit nahezu konstant.



Die sehr gute Zusammenarbeit mit der Staatsanwaltschaft Frankfurt, dem K64 des Polizeipräsidiums Frankfurt, der Jugendkoordination der Polizei, den Häusern des Jugendrechts, dem Drogenreferat der Stadt Frankfurt sowie den Vertreter*innen der städtischen Schulen bestand auch im Jahr 2025 fort. Sie konnte darüber hinaus weiter ausgebaut werden. Wir freuen uns auf die Fortsetzung der Kooperation und danken den genannten Institutionen für ihre bisherige Unterstützung

Stephanie Melenk

5.3 Ausblick Frühintervention in der Adoleszenz – FriDA

Im Berichtsjahr wurde erneut deutlich, dass Frühintervention ein zentrales Aufgabenfeld der JBS bleibt und weiterhin stark nachgefragt wird. Gleichzeitig hat sich die Form der Inanspruchnahme verändert: Während die Angebote vor der Teillegalisierung überwiegend im Gruppensetting stattfanden, verlagert sich die Frühintervention zunehmend in das Einzelsetting sowie auf Initiativen des sozialen Umfelds.

Das Gruppenangebot Frühintervention erstauffälliger Drogenkonsument*innen (FreD) bleibt fachlich bewährt und wirksam. Die rückläufige Nutzung des Gruppenformats in den Jahren 2024 und 2025 ist nicht als sinkender Bedarf zu verstehen, sondern steht im Zusammenhang mit veränderten Zugangswegen und ausbleibenden formalen Zuweisungen.

Gleichzeitig zeigt sich eine veränderte Zielgruppe: Zunehmend werden Jugendliche mit komplexen psychosozialen Belastungen, psychischen Komorbiditäten und konflikthafter familiärer Dynamiken erreicht. In diesen Fällen sind standardisierte Gruppenangebote häufig nicht ausreichend passgenau. Es braucht flexiblere, intensivere und stärker individualisierte Settings.

Vor diesem Hintergrund wurde „FriDA – Frühintervention in der Adoleszenz“ als ergänzender Baustein etabliert. FriDA zeichnet sich dadurch aus, dass nicht primär der oder die Jugendliche im Zentrum steht, sondern das gesamte Familiensystem. Der Ansatz ist systemisch und multidimensional angelegt und bezieht Eltern, familiäre Interaktionsmuster, schulische Kontexte sowie weitere relevante Lebensbereiche mit ein.

Besonders ist, dass der Fokus im Rahmen von FriDA zunächst auf der Stabilisierung der Beziehungsebene zwischen Eltern und Kind liegt. Eltern werden darin unterstützt, ihre Erziehungskompetenz, Kommunikationsfähigkeit und Selbstwirksamkeit zu stärken. Erst auf Grundlage einer tragfähigen emotionalen Beziehung können klare Regeln, Grenzen und Veränderungsprozesse wirksam umgesetzt werden.

FriDA bietet damit einen niedrigschwelligen Zugang für Familien, in denen Jugendliche (noch) keine eigene Beratungsbereitschaft zeigen. Es schließt eine Versorgungslücke zwischen klassischer Frühintervention und ggf. notwendiger therapeutischer Behandlung und trägt somit der zunehmenden Komplexität jugendlicher Problemlagen Rechnung. Insgesamt zeigt sich, dass sich weniger der Bedarf an Frühintervention verändert, sondern vielmehr die erforderlichen Formate und Zugangswege. Auf diese Entwicklung reagiert die JBS mit einer gezielten Weiterentwicklung ihres Angebots.

Stephanie Melenk & Rebecca Wilhelm

5.4 CaBS

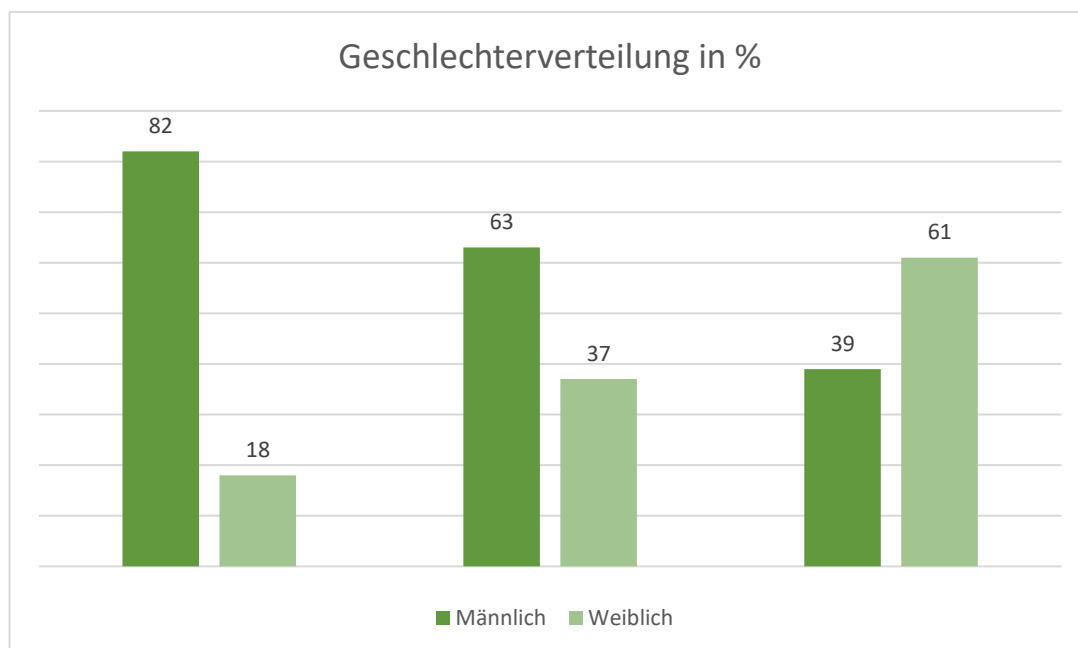
Das Angebot „Casemanagement und Beratung für cannabiskonsumierende Schülerinnen und Schüler“ (CaBS) ist ein sekundärpräventives Projekt für Schüler*innen aller Schulformen in Frankfurt. Im Mittelpunkt steht ein intensives Einzelberatungsangebot, das durch ein enges Netzwerk an Kooperationspartnerinnen ergänzt wird. Der individuelle Unterstützungsbedarf wird gemeinsam mit den Jugendlichen analysiert; bei Bedarf werden weiterführende Hilfen eingeleitet. Die Casemanagerin koordiniert den Gesamtprozess und überprüft fortlaufend die Wirksamkeit der Maßnahmen. Zugänge erfolgen häufig über Lehrkräfte, Angehörige, Jugendhilfe oder Justiz.

Ziel von CaBS ist es, konsumierende Jugendliche auf dem Weg zu einem selbstbestimmten und möglichst drogenfreien Leben zu begleiten sowie drohende Konsequenzen wie Schulverweis, Wohnplatzverlust oder justizielle Probleme abzuwenden. Dazu gehören die Reflexion des eigenen Konsumverhaltens, die Förderung von Veränderungsmotivation sowie die Vermittlung geeigneter Unterstützungsangebote.

Im Jahr 2025 wurden im Rahmen von CaBS insgesamt 31 Schüler*innen, Auszubildende und Studierende erreicht (2024: 35). Die Zahl der Beratungsgespräche blieb mit 185 Terminen weiterhin auf sehr hohem Niveau (2024: 191).

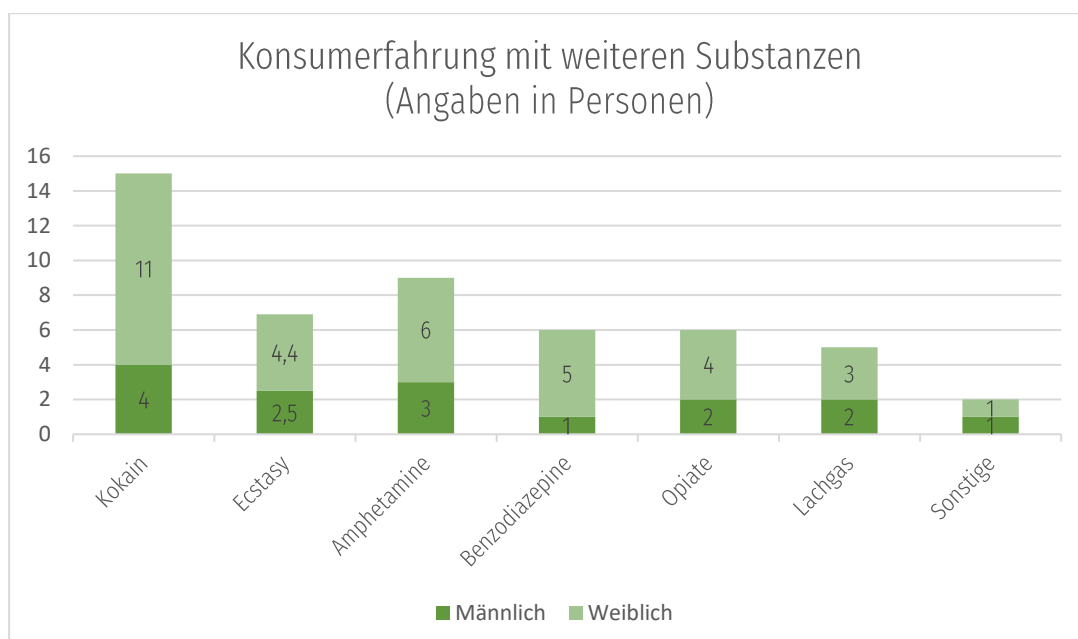
Daraus ergibt sich eine gestiegene Beratungsintensität: Während 2022 durchschnittlich 3,5 Gespräche pro Person geführt wurden, lag der Wert 2025 bei rund 6 Gesprächen pro Person. Dies bestätigt den Trend zu längeren und intensiveren Beratungsverläufen und weist auf zunehmend komplexe Problemlagen hin.

Das Durchschnittsalter lag 2025 bei 19,4 Jahren (2024: 20,4 Jahre) und ist damit erneut gesunken. Bei der Geschlechterverteilung zeigte sich eine deutliche Verschiebung zugunsten weiblicher Ratsuchender: 19 der 31 beratenen Personen waren weiblich, 12 männlich.



Der Beratungsanlass war wie in den Vorjahren überwiegend Cannabiskonsum bzw. eine entsprechende Auffälligkeit. Die Konsummuster reichten von Probier- und Gelegenheitskonsum bis hin zu schädlichem oder abhängigem Gebrauch.

Auffällig ist der Anstieg der Lebenszeitprävalenz weiterer illegaler Substanzen. Während 2024 noch 57 % der Teilnehmenden angaben, mindestens einmal andere Substanzen konsumiert zu haben oder aktuell zu konsumieren, lag dieser Wert 2025 bei 71 %, was einem Anstieg um 14 Prozentpunkte entspricht. Am häufigsten wurde Kokain genannt (n = 15), gefolgt von Ecstasy (n = 13) und Amphetaminen (n = 9). Auch Opiate (n = 6) und Benzodiazepine (n = 6) wurden, ähnlich wie im Vorjahr, vergleichsweise häufig berichtet.



Neben dem Substanzkonsum zeigten sich bei vielen Jugendlichen psychische Komorbiditäten und neuroentwicklungsbedingte Störungsbilder. Von 31 Befragten gaben 54 % an, mindestens eine gesicherte Diagnose zu haben. Von den 17 betroffenen Personen waren 15 weiblich und zwei männlich. Genannt wurden vor allem depressive Störungen (n=8), Angststörungen (n=5), Traumafolgestörungen (n=5), ADHS (n=4), Essstörungen (n=3) sowie Borderline-Persönlichkeitsstörungen (n=2).

42 % der Teilnehmenden lebten bei mindestens einem Elternteil, jeweils 29 % wohnten selbstständig oder in betreuten Wohnformen. Der leicht gestiegene Anteil betreuter Settings verweist auf die psychosoziale Belastung der Zielgruppe.

Die Zugangswege blieben vielfältig. Die meisten Vermittlungen erfolgten über die Jugendhilfe (n=10), daneben spielte das soziale Umfeld, insbesondere Eltern, eine wichtige Rolle. Zuweisungen über die Justiz (n=2) blieben gering. Weitere Zugänge erfolgten über Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten sowie psychiatrische Kliniken, was die gute Vernetzung im Versorgungssystem zeigt.

Vernetzung und die Einbeziehung von Bezugspersonen sind zentrale Elemente des Casemanagements. Bei 51 % der Fälle konnte 2025 eine strukturierte Zusammenarbeit mit weiteren Akteur*innen umgesetzt werden. Kooperationen umfassten insbesondere Jugendhilfe, Eltern, Schulsozialarbeit und Psychotherapie.

Die dargestellte Entwicklung lässt sich unter anderem durch frühere Sensibilisierung im Hilfesystem, eine verbesserte Erreichbarkeit junger Frauen und eine insgesamt wachsende psychosoziale Komplexität erklären. Sie unterstreicht die Notwendigkeit eines eng vernetzten und individualisierten Casemanagements, das substanzbezogene und psychische Problemlagen gleichermaßen berücksichtigt.

Linda Hohmann

6 Fazit und Ausblick

Das Jahr 2025 war für die Jugendberatung und Suchthilfe am Merianplatz durch eine hohe Arbeitsdichte, steigende Fallzahlen und eine zunehmende fachliche Komplexität geprägt. Die Beratungsverläufe zeigen verstärkt Mehrfachbelastungen, Mischkonsum und komorbide psychische Störungsbilder. Gleichzeitig verändern sich Zugangswege und Interventionsformate: Frühintervention findet häufiger im Einzelsetting statt, Angehörige nehmen deutlich stärker Unterstützung in Anspruch, und die Anforderungen an Koordination und Vernetzung steigen.

Die Daten verdeutlichen, dass Suchthilfe zunehmend im Spannungsfeld von Sucht, psychischer Erkrankung und sozialen Belastungslagen agiert. Insbesondere im Jugendbereich zeigt sich, dass substanzbezogene Problematiken häufig eingebettet sind in komplexe familiäre und psychiatrische Konstellationen. Dies erfordert flexible, systemisch ausgerichtete und multiprofessionell abgestimmte Vorgehensweisen.

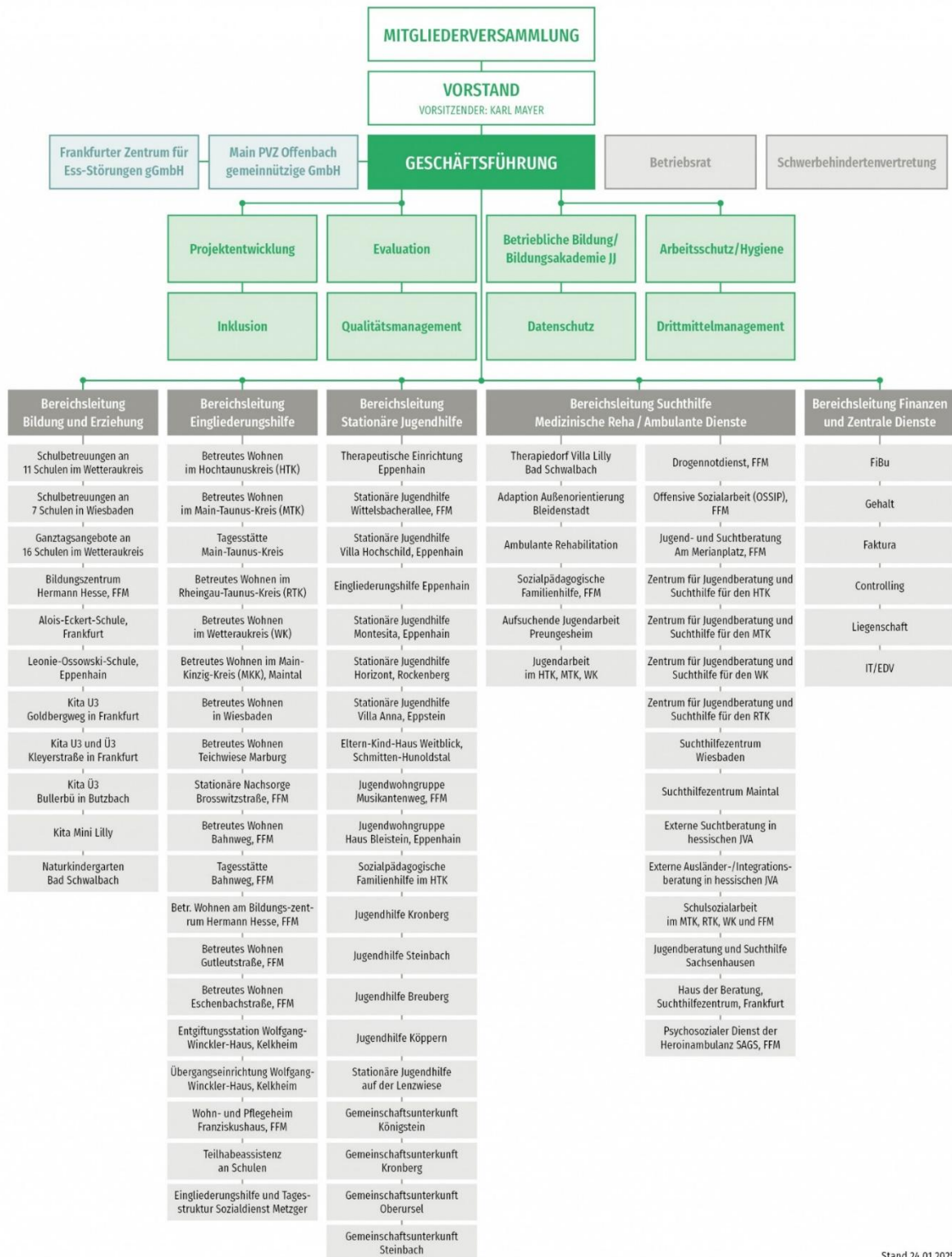
Ein zentraler Schwerpunkt für das Jahr 2026 liegt daher in der strukturellen Etablierung und fachlichen Verankerung der Angebote für Angehörige. Ziel ist es, diese noch systematischer zu stärken, indirekte Zugänge zu Betroffenen auszubauen und Versorgungslücken bei fehlender Behandlungsmotivation zu schließen. Parallel dazu wird die Netzwerk- und Kooperationsstruktur weiter ausgebaut. Angesichts komplexer Fallkonstellationen gewinnt die enge Zusammenarbeit mit Jugendhilfe, Schulen, psychiatrischen Einrichtungen, niedergelassenen Therapeut*innen sowie weiteren Fachstellen weiter an Bedeutung, um eine verlässliche, abgestimmte und zeitnahe Weitervermittlung im Hilfesystem zu ermöglichen.

Ein weiterer Fokus liegt auf der gezielten fachlichen Qualifizierung der Mitarbeitenden im Umgang mit psychiatrischen Erkrankungen und komplexen Komorbiditäten. Fortbildungen, Supervision und fachlicher Austausch sollen die Handlungssicherheit im Spannungsfeld von Suchtberatung und psychischer Erkrankung weiter stärken.

Die JBS wird ihre Angebote auch künftig evidenzbasiert, niedrigschwellig und bedarfsgerecht weiterentwickeln. Die Entwicklungen des Jahres 2025 zeigen deutlich: Suchthilfe ist zunehmend Schnittstellenarbeit. Eine stabile personelle Ausstattung, tragfähige Netzwerke und kontinuierliche fachliche Weiterentwicklung sind zentrale Voraussetzungen, um den wachsenden Anforderungen auch künftig gerecht zu werden.

Wir möchten an dieser Stelle allen Kooperationspartner*innen, Förderern und Mitarbeitenden für ihre wertvolle Unterstützung danken und freuen uns darauf, auch im Jahr 2026 gemeinsam neue Herausforderungen zu meistern und unser Hilfesystem weiter zu stärken.

7 Organigramm JJ e.V.



Stand 24.01.2025

8 Unser Leitbild – Unsere Grundsätze

- Unser Verein ist 1975 aus dem Haus der katholischen Volksarbeit in Frankfurt hervorgegangen. Wir sind assoziiertes Mitglied im Diözesan Caritasverband Limburg.
- Grundlegend für unsere Arbeit ist unser christlich humanistisches Menschenbild und der in der UN-Behindertenrechtskonvention formulierte Anspruch, Inklusion in allen Lebensbereichen zu fördern.
- Unsere Aufgabenfelder sind derzeit fünf Bereichen zugeordnet: Jugendberatung und Suchtberatung, Rehabilitation und Pflege, Betreutes Wohnen, Jugendhilfe, Bildung und Erziehung. Für den Verein und jede Einrichtung wird jährlich eine fachgerechte Zielplanung erstellt.
- Wir begleiten unsere Klientel in ihrer aktuellen Lebenssituation, fördern ihre Kompetenzen und stärken ihre persönlichen Ressourcen auf dem Weg zu selbstständiger und selbstbestimmter Teilhabe.
- Wir verpflichten uns bei der Planung, Gestaltung und Realisierung der Angebote die kulturellen, sozialen und persönlichen Kontexte der Beteiligten in den Hilfeprozess einzubeziehen.
- Wir treten für die gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe unserer Klientel ein und ergreifen für sie Partei. In diesem Zusammenhang gilt es, Unterstützungsprozesse zu schaffen, die personenzentriert, sozialraumorientiert und flexibel möglichst weitgehende Teilnahme ermöglichen.
- Unsere Arbeit orientiert sich am höchstmöglichen fachlichen Niveau. Es gehört zu unserer Leistungsverantwortung, Notlagen und Risiken frühzeitig zu erkennen und unsere Hilfeangebote entsprechend weiterzuentwickeln. Wir ächten jedwede Form von Gewalt, insbesondere auch sexualisierte oder rassistisch motivierte Gewalt.
- Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter handeln verantwortungsvoll, kreativ und fachkundig. Sie bilden sich weiter, schlagen Verbesserungen vor, sind aufgeschlossen für die modellhafte Erprobung neuer Unterstützungsprojekte und wirken hierbei aktiv mit.
- Unsere Arbeitsweise ist teambezogen bei klar definierter Leitungsstruktur. Unsere Führungskräfte praktizieren einen kooperativen Führungsstil, delegieren Verantwortungsbereiche und verstehen sich als Vorbild.
- Eine wirtschaftliche, sparsame und transparente Haushaltsführung mit einem umfassenden Risikomanagement ist in unserem Verein eine von allen anerkannte Praxis.
- Die Qualitätsentwicklung in unserem Verein erfolgt nach dem Modell der Europäischen Gesellschaft für Qualitätsmanagement (EFQM). Die Angebote des Vereins werden regelmäßig auditiert und zertifiziert. Die eingesetzten Zertifizierungsverfahren entsprechen den Vorgaben unserer Leistungsträger.
- Die Mitglieder des Vereins sowie der Vorstand fördern, begleiten, steuern und verantworten die Arbeit unseres Vereins gemeinsam mit der Geschäftsführung.

Jugendberatung und Suchthilfe am Merianplatz

Musikantenweg 39, 60316 Frankfurt am Main

Fon: 069 9433030

E-Mail: jbsmerian@jj-ev.de

www.jbsmerian.jj-ev.de

Ihr Beitrag hilft Jede Spende verbessert die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen sowie hilfsbedürftigen Erwachsenen. Hier können Sie unsere Arbeit unterstützen. Herzlichen Dank!



Jugendberatung und Jugendhilfe e.V.

Gutleutstraße 160-164 · 60327 Frankfurt

Fon: 069 743480-0 · www.jj-ev.de

Der Verein Jugendberatung und Jugendhilfe e.V. besteht seit 1975 und ist Träger von Einrichtungen und Diensten im Bereich der Jugend-, Eingliederungs- und Suchthilfe. In Hessen und Rheinland-Pfalz betreiben wir im Verbund an über 70 Standorten Angebote zur Prävention, Suchtberatungsstellen, Substitutionsambulanzen, ein Krankenhaus, Fachkliniken der medizinischen Rehabilitation, Betreutes Wohnen, Schulen, Wohn- und Pflegeeinrichtungen sowie ambulante Dienste und stationäre Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und deren Familien. Der Verein beschäftigt rund 1.400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Hilfsbedürftige Menschen werden in ihrer aktuellen Lebenslage begleitet, ihre Kompetenzen gefördert und ihre Ressourcen auf dem Weg zu selbstständiger und selbstbestimmter Teilhabe gestärkt. Die Arbeit von JJ e. V. orientiert sich am höchstmöglichen fachlichen Niveau. Zur Leistungsverantwortung gehört es, Notlagen und Risiken frühzeitig zu erkennen, fachkundige Beratung, Behandlung und Lebenshilfe anzubieten sowie Hilfeangebote entsprechend weiterzuentwickeln.

Der gemeinnützige Trägerverein ist assoziiertes Mitglied im Diözesancaritasverband Limburg und ist mit seinen Einrichtungen für den Geltungsbereich der ambulanten, stationären Suchthilfe sowie Angebote der stationären Jugendhilfe nach DIN EN ISO 9001:2015 und MAAS BGW für ISO zertifiziert.



**JUGENDBERATUNG
UND JUGENDHILFE e.V.**